

Zur Entwicklung junger Ehen zwischen dem ersten und siebenten Ehejahr: Kurzanalyse

Pinther, Arnold

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pinther, A. (1984). *Zur Entwicklung junger Ehen zwischen dem ersten und siebenten Ehejahr: Kurzanalyse*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-388664>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**Zur Entwicklung junger Ehen zwischen dem ersten
und siebenten Ehejahr**

Kurzanalyse

Bearbeiter: Dr. sc. A. Pinther

Gesamtverantwortung: Prof. Dr. habil. W. Friedrich

A. Pinther

Zur Entwicklung junger Ehen zwischen dem ersten und siebenten Ehejahr (Kurzanalyse)

Junge Eheleute in der DDR genießen besondere Aufmerksamkeit und Förderung durch Partei und Staat. Das kommt in vielen Parteibeschlüssen und staatlichen Maßnahmen, insbesondere auch durch eine Vielzahl sich ständig erweiternder sozialpolitischer Maßnahmen zum Ausdruck. Zudem wird im Jugendgesetz der DDR die Verantwortung unserer Gesellschaft, staatlicher Organe und Leiter, der gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen, der Eltern und der Jugendlichen selbst für eine harmonische Eheführung unterstrichen.

Neben den guten objektiven Voraussetzungen, die zum Gelingen und Gedeihen der Ehe beitragen, spielen subjektive Faktoren für die Qualität des Zusammenlebens eine sehr entscheidende Rolle. Diese sind als Resultate vorangegangener Bildung und Erziehung der Jugend zugleich wichtige Vorbedingungen für das Zusammenleben in der Ehe.

Da Qualität und Stabilität der Partnerschaft nicht nur Einfluß nehmen auf das Niveau der gegenseitigen Beziehungen, sondern auch ausstrahlen auf Bereiche außerhalb der "privaten" Sphäre, beispielsweise auf fachliche und gesellschaftliche Arbeit und Leistungsbereitschaft, wird ihre gesellschaftliche Relevanz in doppelter Weise sichtbar; zum einen im emotionalen Wohlfühlen und der Geborgenheit der Partnerschaft als Faktor der Reproduktion und Rekreation, zum anderen als wichtiger Lebensbereich für die Persönlichkeitsentwicklung durch Realisierung einer dem Sozialismus adäquaten Lebensweise.

Die Lebensgestaltung der Ehe ist demzufolge eine gesellschaftlich determinierte Erscheinung mit individuellen, spezifischen Lebensumständen des Paares bzw. der Partner. Ihre Entwicklung wird sowohl vom gesellschaftlichen Fortschreiten wie auch von sozial-personalen Faktoren mitbestimmt.

Mit dem vorgelegten Material wird ein Überblick gegeben über Veränderungen und Entwicklungen in der Lebensgestaltung junger Ehen.

1. Ziel, Population, Besonderheiten

Das Ziel dieser Analyse besteht in folgendem:

- über Lebensbedingungen, Einstellungen und reale Verhaltensweisen junger Eheleute zwischen dem ersten Ehejahr und dem siebenten Ehejahr zu informieren;
- dabei die praktische und theoretische Problemlage zu skizzieren;
- auf Zusammenhänge mit der Qualität der Eheführung/Eheharmonie aufmerksam zu machen;
- auf Schlußfolgerungen hinzuweisen.

Dieser Analyse lagen Längsschnittuntersuchungen der Jahre 1976, 1977, 1980 und 1983 zugrunde, also solche, die an einer identischen Personengruppe im Laufe dieser Jahre vorgenommen wurden. Die Ausgangspopulation betrug im ersten Jahr 1000 junge Eheleute im ersten Jahr ihrer Ehe; im zweiten Ehejahr konnten davon noch 625, im vierten Ehejahr 365 Personen mittels anonymer schriftlicher Befragung erfaßt werden. Die Untersuchung im siebenten Ehejahr entspricht einer Stichprobe von 10 % der Ausgangspopulation, deren Parameter in den Grunddaten männlich/weiblich, Qualifikationsgrad, Dauer des Verheiratetseins im wesentlichen übereinstimmen.

Die Besonderheiten dieser Analyse bestehen in folgendem:

- Die infragekommenden männlichen und weiblichen Personen sind Ehepartner, aber keine Ehepaare. Sie sind also nicht miteinander verheiratet, sondern geben Auskunft über sich und den nicht in die Untersuchung einbezogenen Ehepartner.
- Die Ergebnisse beziehen sich hier nur auf die Querschnittsergebnisse, die zum jeweiligen Erfassungszeitpunkt gewonnen wurden. Längsschnittdaten, die Auskunft geben können über Veränderungen, die sich zwischen diesen Zeiträumen in Einstellungen, Wertungen und Verhaltensweisen einzelner ergaben, konnten infolge des Übersichtscharakters dieser Studie nicht eingearbeitet werden. Sie werden in speziellen Studien ausgewertet bzw. weitergeführt.
- Die Ergebnisdarstellung wird, dem Charakter des Überblicks entsprechend, etwas verknappt; viele tabellarische Übersichten enthalten Auszüge bzw. Ausschnitte, um sie "lesbarer" zu gestalten.

- Mit Ausnahme von Zusammenhängen, die vom Grad der Eheharmonie ausgehen, müssen hier weitere Korrelationen unterbleiben. Später folgende Analysen werden in Form von Arbeitspapieren viele weitere Sachverhalte aufgreifen.

Die Gliederung des Materials sieht vor:

1. Zielstellung, Population, Besonderheiten
2. Einige Lebensbedingungen und deren Reflexion
 - 2.1. Wohnbedingungen
 - 2.2. Wohnzufriedenheit
 - 2.3. Einkommen
 - 2.4. Einkommenszufriedenheit
 - 2.5. Einkaufsmöglichkeiten im Wohngebiet
3. Berufstätigkeit und Qualifikation
4. Beruf und Ehe
 - 4.1. Wünsche zum Arbeitszeitregime für berufstätige Frauen und Mütter
 - 4.2. Einstellungen der Frauen zu Einfluß und Wirkung der Berufstätigkeit
5. Zur Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben und Aktivitäten
6. Einstellungen zu Ehe und Partnerschaftlichkeit
7. Stand und Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für die Eheführung wichtig sind
 - 7.1. Zur Effektivität des Elternvorbildes
8. Formen und Inhalte der Freizeitgestaltung
9. Einschätzungen der Partnerschaft und des Partners
10. Zur Entwicklung des sexuellen Erlebens und Verhaltens
11. Aspekte der Verwirklichung der Gleichberechtigung
12. Eheprobleme, Ehekonflikte
 - 12.1. Verhaltens- und Reaktionsweisen bei Ehekonflikten
 - 12.2. Ratgeber bei Ehekonflikten
13. Kurze Zusammenfassung

2. Einige Lebensbedingungen und deren Reflexion

2.1. Wohnbedingungen

Eine eigene Wohnung zu bekommen, ist das Ziel aller Jungverheirateten. In den "eigenen vier Wänden" verwirklichen die Ehepaare und jungen Familien ihre Vorstellungen vom gemeinsamen Leben. Viele Erwartungen an die künftige Ehegestaltung, auch an die Einrichtung der Wohnung, an den Tagesrhythmus, an Freizeitgepflogenheiten werden mit dem Erhalt einer Wohnung realisiert. Diesen berechtigten Wünschen kommt das große Wohnungsbauprogramm im Rahmen der Sozialpolitik der DDR entgegen. Nicht wenige Partner beteiligen sich im Rahmen von FDJ-Initiativen an der Schaffung neuer oder an der Rekonstruktion alter Wohnungen.

Junge Leute wissen aber auch und akzeptieren, daß es noch nicht möglich ist, kurze Zeit nach der Heirat eine eigene Wohnung zu erhalten; dies auch deshalb, weil bekanntlich erst nach vollzogener Eheschließung ein Wohnungsantrag gestellt werden kann. Doch sind insgesamt die Prognosen im Hinblick auf Wohnungszuweisung um vieles günstiger als in vielen anderen sozialistischen Ländern, von denen Durchschnittswerte auf 8 bis 10 Jahre Wartezeit hinweisen.

Als exemplarisch für die günstigen Zeiten bis zum Wohnungserhalt junger DDR-Bürger kann die Entwicklung in unserer Population gelten. Der Anteil an Hauptmietern erhöhte sich zwischen dem ersten und dem siebenten Ehejahr von 34 % auf 87 %; der der Teil-Hauptmieter reduzierte sich im gegebenen Zeitraum von 48 % auf 13 %, und der jener, die keine Wohnung hatten, ging von 18 % auf 0 % zurück. Zwischen dem vierten und siebenten Ehejahr erhielten demzufolge auch die damals noch wohnungslosen 8 % eine eigene Wohnung. Überdies besaßen sämtliche Familien mit 2 Kindern schon nach vier Ehejahren eigenen Wohnraum; hier wurden also gerechtermaßen die dringendsten Fälle am schnellsten erledigt. An dieser Stelle bietet sich an, den Fragen der

2.2. Wohnzufriedenheit Aufmerksamkeit zu schenken. Nach den eben genannten Entwicklungen des Wohnungserhaltes liegt es nahe, eine ebensolche Entwicklung der Zufriedenheit anzunehmen. Das trifft im Prinzip zu, doch steigt die Zufriedenheit mit den

Wohnbedingungen nicht ebenso rasch und auch nicht proportional zum Wohnungserhalt. So waren Familien mit 2 Kindern in den Anfangsjahren der Ehe viel weniger zufrieden als Familien mit einem Kind oder kinderlose Paare. Nach dem siebenten Ehejahr ist das Verhältnis angeglichen. Denn nun stehen 88 % zufriedener Eheleute mit 2 Kindern gegenüber 80 % jenen, die 1 Kind haben. Die Bewertungen der Wohnzufriedenheit wurden auch in allen Erfassungsetappen als geschlechterdifferenzial ausgewiesen. Aus der folgenden Übersicht kann das ersehen werden:

Entwicklung der Wohnungszufriedenheit nach Ehejahren und Geschlechterzugehörigkeit (Angaben in %)

Mit der gegenwärtigen Wohnsituation...	1. Ehejahr		4. Ehejahr		7. Ehejahr	
	m	w	m	w	m	w
sehr zufrieden	13	21	16	27	54	44
mit Einschränkungen zufrieden	22	20	42	38	41	35
wenig zufrieden	21	19	19	18	5	10
nicht zufrieden	44	40	23	17	0	11

Zu erkennen ist ein allgemeiner Anstieg der Wohnzufriedenheit. Unter Zusammenfassung der voll- und mit Einschränkungen zufriedenen Männer und Frauen betrug die Zufriedenheit bei Ehebeginn durchschnittlich 38 % und nach dem siebenten Ehejahr 85 %. Obige Übersicht zeigt aber auch, daß Männer anfangs der Ehe bis zum vierten Jahr kritischer urteilen als Frauen; nach längerer Ehe kehrt sich allerdings das Urteil um, denn nun sind es die weiblichen Ehepartner, die sich weniger zufrieden zeigen mit diesem Teilbereich ihrer Lebenslage. Was zu dieser Umbewertung führte, kann erst in später folgenden Analysen aufgedeckt werden.

Auf Zusammenhänge zwischen dem Grad der Wohnungszufriedenheit und ehelicher Harmonie wurde bereits in früheren Studien aufmerksam gemacht. Diese Wechselbeziehungen treten auch nach siebenjähriger Ehe wieder hervor. Ist der Harmonievorrat groß, dann wird auch die Zufriedenheit mit der Wohnsituation mehr bestätigt (64 %), dagegen betrug der Zufriedenheitsgrad bei Part-

nern instabiler Ehen nur etwa die Hälfte davon (35 %). Erneut wird deutlich: Die Einvernehmlichkeit der Eheleute zeigt sich auch in der Bewertung ihrer Wohnsituation; andererseits haben Wohnlichkeit und häusliche Geborgenheit Einfluß auf die Harmonie zwischen den Ehepartnern.

2.3. Einkommen

Das gemeinsame Einkommen zählt zu den wichtigsten Lebensbedingungen. Es gewährleistet nicht schlechthin nur die materiell-finanzielle Existenz der jungen Ehe und Familie, sondern auch speziellere ökonomische, geistig-kulturelle und Freizeitbedürfnisse. Vom Einkommen werden Aufwendungen für die Wirtschaft, sonstige Ausgaben und auch Rücklagen bestritten.

Im Zusammenhang mit der weiteren Qualifizierung der Partner im Verlaufe ihrer Ehe, mit der Erhöhung bestimmter Löhne und Lohnformen durch staatliche Maßnahmen, mit der Zuwendung aus gesellschaftlichen Fonds bei Veränderung der Familienkonstellation erhöhten sich die Einkommensverhältnisse unserer Bürger, darunter auch die der jungen Eheleute. Deren Einkünfte widerspiegeln die steigende Einkommenssituation dieser demografischen Gruppe.

Über Veränderungen der Nettoeinkünfte während der ersten sieben Ehejahre unterrichtet folgende auszugsweise Übersicht.

Gesamt-Nettoeinkommen nach Auskunft der Befragten im Verlauf der Ehe (Angaben in %)

	1. Ehejahr	4. Ehejahr	7. Ehejahr
... bis 1000.- Mark	43	33	14
1001 - 1500.- Mark	54	64	69
1501 - 1800.- Mark (u.dar.)	2	6	17

Im siebenten Jahr der Ehe betrug das durchschnittliche Nettoeinkommen unserer Population ca. 1400.- Mark.

2.4. Einkommenszufriedenheit

Steigendes Einkommen produziert aber nicht linear eine Zunahme der Zufriedenheit mit dem Gesamtverdienst. Oft wachsen die Bedürfnisse rascher als das Einkommen, sind Lebensansprüche größer

als die gegenwärtigen Möglichkeiten, diese zu befriedigen. Im siebenten Ehejahr waren beispielsweise 88 % aus den Einkommensstufen 800.- bis 1200.- Mark zufrieden, von den Beziehern größerer Einkommen (1500.- bis 1800.-) waren es 91 %. In Einzelfällen variiert die Zufriedenheit noch weitaus stärker. Bezieher hoher Einkommen finden sich unter den sehr Zufriedenen wie auch unter den Unzufriedenen; ähnliche Streuungen finden sich aber auch bei weniger verdienenden Paaren.

Auf die Gesamtheit bezogen, zeigte sich im Verlauf der Ehe ein rückläufiger Trend voll zufriedener Eheleute bei gleichzeitiger Zunahme einer vorbehaltlichen Zufriedenheit (vgl. Tabelle).

Entwicklung der Einkommenszufriedenheit (Angaben in %)

mit dem gemeinsamen Einkommen ...	1. Ehejahr	4. Ehejahr	7. Ehejahr
voll zufrieden	37	22	16
zufrieden mit Einschränkungen	54	60	72
kaum oder gar nicht zufrieden	9	18	12

Der hier erkennbare Rückgang voller Zufriedenheit darf nicht als Ausdruck eines zunehmenden Pessimismus interpretiert werden. Bekanntermaßen erhöhen sich mit Ehedauer und der Vergrößerung der Familie verschiedene notwendige Ausgaben. Mit jeder Geburt in der Familie steigt die Zahl ihrer Mitglieder, sinkt aber gleichzeitig das Pro-Kopf-Einkommen.

Außerdem ist insgesamt eine Erhöhung der Bedürfnisse nach PKW, Auslandstouristik, Zweitwohnung oder Gartenhaus, Zweitgeräten für Haushalt und Fernsehen zur Allgemeinerscheinung geworden, so daß volle Zufriedenheit im Sinne einer raschen Befriedigung dieser und weiterer Bedürfnisse nicht erwartet werden kann.

Das steht in Übereinstimmung mit der Tatsache, daß die Bedürfnisse als Triebkraft für höhere Leistungen wirken.

Ein durchschnittlicher Anteil von 16 % wenig oder gar nicht zufriedener Partner sollte beachtet, nicht aber dramatisiert werden.

2.5. Einkaufsmöglichkeiten

Einkaufsmöglichkeiten im Wohnbereich bedeuten für die Nutzung der Freizeit wichtige Zustandsgrößen. Das Netz der Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs wurde erweitert durch den Bau moderner Kaufhallen. Andererseits wird zunehmend spezialisiert, so daß dem Einkaufsvorteil auf der einen Seite auch der Nachteil gegenübersteht, spezielle Fachgeschäfte - mitunter weit entfernt - aufsuchen zu müssen. Hierbei sind territoriale Unterschiedlichkeiten in den Städten und Gemeinden, verschiedenartige Verkehrsbedingungen, auch ein unterschiedlicher Versorgungsgrad ebenfalls zu beachten.

Entgegen den gesellschaftlichen Erwartungen haben sich die durchschnittlichen Zeiten für Einkäufe in den letzten Jahren so gut wie nicht verändert (ca. 175 Minuten pro Woche und Haushalt). Das hat natürlich Einfluß auf die Einkaufszufriedenheit.

Obwohl generell Männer und Frauen den gleichen Einkaufsbedingungen unterliegen, tragen noch immer die Frauen den höheren Anteil an Besorgungen. Das schmälert ihre freie Zeit.

Die Einkaufsmöglichkeiten im Wohngebiet werden mit der Dauer der Ehe zunehmend kritischer beurteilt. Waren im ersten Ehejahr noch 21 % in dieser Hinsicht vollauf zufrieden, so nach siebenjähriger Ehe nur noch 11 %. Dagegen stiegen die Anteile an Unzufriedenen von 30 % auf 50 %.

An der gesamten Entwicklung des Grades von Zufriedenheit ist außerdem bemerkenswert, daß die Bewertungen durch männliche Ehepartner anfangs etwas negativer ausfielen als die der weiblichen, sich aber in späteren Ehejahren mehr und mehr angleichen (vgl. Tabelle).

Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten im Wohngebiet (5)

Mit den Einkaufsmöglichkeiten im Wohngebiet ...

	1. Ehejahr		4. Ehejahr		7. Ehejahr	
	m	w	m	w	m	w
sehr zufrieden	16	24	10	16	11	11
mit Einschränkungen zufrieden	46	51	45	43	41	39
unzufrieden	31	29	46	41	47	51

Die zunehmende Unzufriedenheit muß wahrscheinlich in Verbindung gebracht werden mit den nicht besser gewordenen Möglichkeiten, rationell einzukaufen. Noch immer muß durchschnittlich fünfmal pro Woche eingekauft werden.

Dazu erschweren unterschiedliche, häufig sogar wechselnde Öffnungszeiten verschiedener Geschäfte, zunehmende unprogrammatische Schließungen wegen "technischer Gründe" oder wegen Warenannahme die Bedingungen für zeitsparenden Einkauf. Das aber schlägt sich nieder auf das Freizeitvolumen der Familie, das damit gekürzt wird.

3. Berufstätigkeit und Qualifizierung

Im Untersuchungszeitraum veränderte sich bei einer Reihe junger Eheleute das Qualifikationsniveau. Der Anteil der in die Untersuchung einbezogenen Männer und Frauen ohne Berufsausbildung und jener mit Teilfacharbeiterabschluß reduzierte sich von 11 % auf 4 %. Auch der Anteil der Facharbeiter ging zurück (von 77 % auf 66 %). Dem standen Höherqualifizierungen zum Meister von 2 % auf 6 %, zum Fachschulabsolvent (von 7 % auf 19 %) gegenüber.

Diese Veränderung belegt das Bildungs- und Qualifizierungsstreben der jungen Leute. Analog ergaben sich Veränderungen in der beruflichen Tätigkeit. So ging der Anteil männlicher und weiblicher Ehepartner, die als Arbeiter in der materiellen Produktion tätig waren, erheblich zurück (männl. von 69 % auf 56 %; weibl. von 34 % auf 14 %). Als Angestellte ohne Leitungsfunktion waren bei Ehebeginn 5 % der Männer ermittelt worden, nach dem 7. Ehejahr keiner mehr. Bei den Frauen blieb hingegen der Anteil an Angestellten ziemlich gleich (1. Jahr = 41 %; 7. Jahr = 46 %).

Im Zusammenhang mit den Qualifikationsveränderungen muß die Zahl jener besonders interessieren, die eine leitende Position ausübten und jetzt ausüben. Die Querschnittsdaten lassen bei Frauen einen Anstieg von 8 % auf 14 % weiblicher Leiter, bei Männern von 8 % auf 17 % erkennen. Damit entspricht diese Veränderung im wesentlichen auch dem Bildungs- und Qualifizierungszuwachs im gesamten volkswirtschaftlichen Maßstab.

4. Beruf und Ehe

Ein sehr wesentliches Kriterium zum Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit und Ehe ist der Einfluß der Arbeit auf die eheliche Harmonie, umgekehrt auch der Einfluß der Ehebeziehungen auf die Arbeit und auf die Arbeitsleistung.

Unsere Ergebnisse wiesen aus: Zufriedenheit im Beruf und mit dem Beruf hat einen positiven Effekt auf die Eheharmonie. Gleichfalls wirkt aber die Qualität der Ehebeziehungen auf die berufliche Zufriedenheit und auch auf die Leistungsbereitschaft.

Hierzu ein Einzelergebnis aus Äußerungen der Männer und Frauen (7. Ehejahr). 83 % bestätigen: "Die Beziehungen von Eheleuten haben Einfluß auf ihre Arbeitsleistungen." Dieser Einschätzung entsprechen auch Ergebnisse der Akademie für Gesellschaftswissenschaften (Inst. f. WK). In einer Untersuchung in drei Großbetrieben des Bezirkes Frankfurt (O.) bestätigten 84 % der Männer und 88 % der Frauen, sie könnten besser arbeiten, wenn in der Familie und in der Freizeit alles in Ordnung ist.

Das Verhältnis der Ehepartner zueinander beeinflusst vielfach auch die Qualifizierungsbereitschaft junger Leute. Bei Eheleuten, zwischen denen großes Einvernehmen und gute Harmonie vorherrschen, waren 80 %, bei jenen mit geringer Harmonie dagegen 50 % einverstanden mit der gegenwärtigen Qualifizierung des Ehepartners. Auch unter denen, die inzwischen eine Qualifizierung abgeschlossen hatten, war der Anteil aus harmonisch verlaufenden Ehen deutlich größer als jener, wo die Beziehungen gestört waren.

Weniger positiv sind Stellungnahmen der sich Qualifizierenden über die Unterstützung durch ihre Betriebe einzuschätzen. Ausreichende Unterstützung (volle und eingeschränkte) wurden im ersten Ehejahr von 90 % der infragekommenden Männer und von 69 % der in der Qualifikation befindlichen Frauen bestätigt. Diese Unterstützung wird aber von Eheleuten, die sich während des siebenten Jahres in einer Weiterbildung befinden, kritischer bewertet. In diesem Falle schätzten nur noch 43 % männliche und 63 % weibliche Berufstätige ihre Unterstützung von seiten des Betriebes als ausreichend ein.

Das Ergebnis ist in zweierlei Hinsicht belangvoll: Einmal deutet es auf eine negative Veränderung dessen hin, wie junge

Männer sich "heute" gegenüber "früher" unterstützt fühlen; zum anderen scheint die durch die Betriebe gewährte Förderung für Frauen stabiler zu sein.

Insgesamt verlangt das Problem Beachtung, denn schon am Eheanfang waren nur 43 % der Qualifizierungswilligen voll zufrieden mit der Hilfe, Anleitung und Förderung ihres Vorhabens, und bei Partnern, die sich während des siebenten Ehejahres in Qualifizierung befanden, betrug der Anteil voll Zufriedener lediglich 13 % (1).

4.1. Wünsche zum Arbeitszeitregime für berufstätige Frauen

Die Wünsche zum Arbeitszeitregime stimmen mit der Praxis der beruflichen und zeitlichen Inanspruchnahme nicht überein. Sie machen aber auf Einstellungen aufmerksam, die politisch zu beachten sind. Die Einschätzung der "günstigsten" Arbeitszeit wird natürlich nicht allein von betrieblichen Belangen her determiniert, sondern viel mehr unter der Sicht der eigenen Situation, der Bewertung der Vereinbarkeit familiärer Aufgaben und beruflicher Pflichten, territorialer (Verkehrs-) Bedingungen, Familiengröße, Alter der Kinder usw.

Unverkennbar und von großer Anziehungskraft bleibt die Hinwendung zur Teilzeitarbeit als Wunscharbeitszeit. Der tägliche Zeitgewinn, der hiervon herauskäme, scheint für viele wichtiger zu sein als der mit der TZB verbundene Verlust des Hausarbeitstages. Manche Motivation für oder gegen eine bestimmte Arbeitszeit wird darüber hinaus durch die im Laufe der Ehe veränderten Sachanforderungen bestimmt und auch durch den männlichen Partner mitbeeinflusst.

Zu verkürzter Arbeitszeit (TZB) sollten bzw. würden übergehen:

nach Meinung der Männer:

im 1. Ehejahr	49 %	
im 4. Ehejahr	61 %	
im 7. Ehejahr	67 %	wenn Kind im Krippenalter
	und 74 %	wenn Kind im Kindergarten oder Vorschulalter ist

nach Meinung der Frauen:

im 1. Ehejahr	51 %
im 4. Ehejahr	62 %
im 7. Ehejahr	66 %
	71 %

Diese Einstellung zu verkürzter Arbeitszeit hat sich demnach während der ersten sieben Ehejahre (damit auch trotz des Inkrafttretens sozialpolitischer Maßnahmen für berufstätige Mütter) verstärkt. Dabei fällt die nahezu kongruente Bewertung dieses Sachverhaltes durch Männer und Frauen auf. Sie steht auch im Gegensatz zur tatsächlichen Beschäftigungssituation: In der Volkswirtschaft arbeiten gegenwärtig ca. 28 % der Frauen in Teilzeitarbeit.

Ein Problem, das sich hieraus mitergibt, ist der Widerspruch zwischen dem Wunsch vieler junger Mütter, die zur Zeit wegen fehlender Krippenplätze keine Berufstätigkeit ausüben, dies aber in Form von Teilzeitbeschäftigung tun möchten.

Die Anteile männlicher und weiblicher Schichtarbeiter waren bereits zu Ehebeginn unterschiedlich hoch (33 % m; 21 % w) und gingen insgesamt - bei Frauen besonders stark - zurück. So standen im 4. Ehejahr 27 % schichtarbeitenden Männern lediglich 6 % schichtarbeitende Frauen gegenüber; nach 7 Jahren betrug das Verhältnis 29 % m : 2 % w.

Den eben erwähnten Resultaten steht die positive Haltung der Frauen zur Berufstätigkeit überhaupt gegenüber. Vom ersten bis zum siebenten Ehejahr wollte lediglich je 1 % der Frauen überhaupt nicht berufstätig sein, also befürworteten nahezu alle eine berufliche Tätigkeit. Auch die Männer stimmen dem (94 % bis 97 %) voll zu.

4.2. Einstellungen der Frauen zu Einfluß und Wirkung der Berufstätigkeit

Sieben Jahre Ehe und die innerhalb dieser Zeit ausgeübte Berufstätigkeit tragen entscheidend bei zur Bewertung, wie die Wirkungen der Berufstätigkeit auf verschiedenen Gebieten durch Frauen eingeschätzt werden. Diesen Bewertungen liegen mannigfache Erfahrungen zugrunde, die die Frauen während dieser Zeit erworben haben. Gleichzeitig vermitteln solche Einschätzungen ein Bild über die Haltung junger Frauen zu einzelnen Aspekten des Berufs- und Familienlebens.

Etwa 60 % bestätigten bei Ehebeginn und auch noch nach sieben Jahren Ehe, durch die Berufsarbeit neue Impulse für ihr Familienleben zu erhalten (darunter 20 % mit einschränkungsloser Zustimmung). In erster Linie muß hier an sozial-personale Be-

ziehungen im Arbeitskollektiv durch Erfahrungsaustausch, Diskussionen, Gespräche über persönliche und familiäre Fragen gedacht werden.

Überhaupt wird die Bindungskraft der Arbeitskollektive hoch eingeschätzt, ohne an diese überhöhte Ansprüche oder Erwartungen zu knüpfen. Waren mit Ehebeginn etwa 90 % unter den Frauen, die den Kontakt zu den Arbeitskollegen nicht missen wollten (52 % volle Zustimmung), so reduzierte sich zwar dieser Anteil im Laufe der Jahre (80 % bei 39 % voller Zustimmung), zeugt aber dennoch von der großen Kohäsionskraft des unmittelbaren beruflichen Lebenskreises.

Kritischer fällt hingegen eine Selbstbewertung auf. Entgegen den Erwartungen, daß mit zunehmendem Alter, zunehmender Erfahrung, überhaupt mit der Entwicklung der Persönlichkeit, auch der Einfluß der Arbeit auf das Selbstbewußtsein und auf die Selbständigkeit zunimmt, trat eine rückläufige Einschätzung ein (von 72 % im ersten auf 59 % im siebenten Ehejahr). Dem folgt eine wachsende Zahl jener, die den Einfluß der Arbeit auf ihre Verselbständigung verneinen.

Dabei hat die konkrete Ehesituation, die Qualität der Partnerschaft, keinerlei nachweisbaren Einfluß auf diese Selbstbewertung.

Eine kardinale Frage ist die nach der Vereinbarkeit zwischen Berufstätigkeit und Familie bei den verheirateten Frauen. Im gesellschaftlichen Rahmen gesehen, werden Umfang und Vielfalt sozialpolitischer Maßnahmen und Dienstleistungen zur Entlastung der Frau immer größer, andererseits wirken diesen Förderungen noch immer zunehmender Arbeitsaufwand, Aufgabenvielfalt, Wohnungserhalt, Wohnungseinrichtung, Kinderbetreuung u.a.m. teilweise entgegen. Bedauerlicherweise erhöht sich auch nicht der Anteil der Männer, die zur Entlastung ihrer Frauen, zum Schaffen gleichberechtigter und gleicher Freizeit der Ehepartner in genügendem Maße beitragen. Unter Beachtung dieser Bedingungen und Umstände verwundert es wenig, wenn von ursprünglich 45 % Frauen nach 7 Jahren bloß noch 35 % die Auffassung vertreten, Beruf und Familienleben in Übereinstimmung bringen zu können. Andererseits ist die Zahl jener, die sich völlig außerstande sehen, Beruf, Familie und Mutterschaft gleichermaßen zu meistern, äußerst gering.

Am meisten werden also zu diesem Problem Einschränkungen vorgebracht.

Bewertungen zu diesem Sachverhalt scheinen nicht ohne den qualitativen Zustand der jeweiligen Ehe zustandezukommen, denn je besser die Vereinbarkeit eingeschätzt wird, umso häufiger sind diese Frauen Partner harmonisch verlaufender Ehen. Auch das umgekehrte gilt: Je harmonischer der Eheverlauf, umso größer sind die Anteile derer, die Beruf und Familie vereinbaren konnten bzw. können. Diese allgemeine Feststellung schließt gegenläufige Effekte in Einzelfällen nicht aus. Im Ganzen ist aber doch zu erkennen, daß eine sozialistische Eheführung, in der sich beide Partner um alle notwendigen Aufgaben kümmern, einen positiven Effekt auf die Partnerschaftlichkeit und auf die Wertung der Belastung oder Belastbarkeit haben können.

5. Zur Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben und Aktivitäten durch junge Eheleute

Alle bisherigen Ergebnisse der Eheforschung ließen erkennen, daß junge Paare durchaus nicht abseits stehen von unserem gesellschaftlichen Leben. Viele gesellschaftliche Aufgaben erledigen sie - gemäß ihren Interessen und Möglichkeiten - außerhalb ihrer Arbeitszeit in ehrenamtlicher gesellschaftlicher Verantwortung.

Nicht an jeder gesellschaftlichen Aufgabe sind Männer und Frauen in gleichem Maße, gleichem Umfang beteiligt. So haben sich auch im Laufe der Ehe die zeitlichen Anteile zwischen Männern und Frauen - aus bekannten Gründen - teilweise differenziert. Männer sind häufiger etwas stärker eingebunden in gesellschaftliche Aktivitäten. Aus der Aufstellung ist dies zu ersehen:

Zeitaufwendungen für gesellschaftliche Tätigkeiten im letzten Monat (Anteile in %)

Ehejahr	Männer			Frauen		
	1-5 Std.	5-10 Std.	mehr	1-5 Std.	5-10 Std.	mehr
1.	30	17	15	39	10	3
4.	34	18	21	38	12	6
7.	25	17	39	31	19	7

Bei der Bewertung dieser Zahlen nach der Geschlechterzugehörigkeit müssen die konkreten Lebensumstände mit beachtet werden. Einerseits werden Kindererziehung und Kinderpflege noch immer in der Mehrzahl durch die Frauen wahrgenommen. Auch dies sind natürlich gesellschaftlich wichtige Aufgaben, die sich aber nicht nach Stunden messen lassen. Es wäre verfehlt, allein vom Zahlenvergleich her Überfolgerungen auf ein wtl. zu geringes Interesse der Frauen herzuleiten. Andererseits machen weiterführende analytische Untersuchungen aufmerksam, daß sich bei Leitern, Angehörigen der Intelligenz, Meistern diese Unterschiedlichkeiten nicht bemerkbar machen. Sowohl bei Männern wie auch bei Frauen liegt hier der Anteil an ehrenamtlich ge-

leisteten Stunden etwa dreimal so hoch wie bei den Werktätigen ohne Funktion (!).

Mitunter erledigen junge Paare im Rahmen ihrer Möglichkeiten gesellschaftliche Aufgaben oder Aufträge gemeinsam. Aus der ersten Untersuchung ging hervor, daß 40 % der Männer und Frauen mehrmals monatlich für solche Vorhaben gemeinsam tätig waren. Im 7. Ehejahr waren es 10 % weniger, wobei die Reduzierung ganz eindeutig auf Grund der geringer gewordenen Beteiligung der Frauen zustandekam.

Aufschlußreich ist das Bestehen einer Wechselbeziehung zwischen dem Grad der ehelichen Harmonie und den Gemeinsamkeiten. Unter Paaren, deren Ehe als stabil eingeschätzt werden kann, ist der Anteil jener, die Zeit für gesellschaftliche Aktivitäten mit dem anderen zusammen finden, weitaus höher als unter Paaren mit eingeschränkt harmonischer Ehequalität. Umgekehrt befanden sich unter den Paaren, die gesellschaftliche Aufgaben gemeinsam wahrnahmen, mehr Partner harmonischer als nichtharmonischer Ehen. Der Zusammenhang ist nicht zwingend. Dennoch bekräftigen die Wechselbeziehungen - wie auch durch andere Resultate belegt - das Zusammenwirken von ideologischen Grundpositionen und ihnen entsprechendem Eheverhalten.

In den letzten Jahren haben sich die Meister von Morgen zu einer massenhaften Erscheinung unseres gesellschaftlichen Lebens, unserer technischen und technologischen Entwicklung formiert. Auch in den jungen Ehen findet dieser Aufschwung eine gewisse Widerspiegelung. Zwischen dem ersten und dem siebenten Ehejahr steigt die Zahl der Teilnehmer erheblich an (von 22 % auf 64 %). Jetzt sind also mehr als die Hälfte der jungen Männer und der jungen Frauen unserer Population in dieser Hinsicht nicht nur tätig, sondern - wie zu erfahren war - gern und mit Freude dabei. Interessanterweise steigt der Teilnehmerkreis unter den jungen Frauen schneller und auch stärker an. Das kann bei gleichem Ausgangsniveau im ersten Ehejahr als Zeichen einer deutlich stärkeren Einbeziehung der weiblichen Jugend in diese Massenbewegung gewertet werden.

Eine ähnliche Tendenz ist auch unter den Eheleuten zu bemerken, die sich der Neuererbewegung angeschlossen hatten - also hierin schöpferisch tätig wurden. Auf die Gesamtheit bezogen, wuchs die Teilnahme von Männern und Frauen von 35 % auf 42 % jener,

die sich sehr gern daran beteiligten. Besonders auffallend ist die Beteiligung der jungen Frauen. Ihr Anteil steigerte sich vom ersten zum siebenten Ehejahr von 25 % auf 48 %. Solche jungen Leute, die offensichtlich das Tempo unserer Produktivität mitbestimmen, dokumentieren in ihrer Mehrzahl auch in der Ehe ihr progressives Verhalten. Wiederholt konnte festgestellt werden, daß unter denjenigen, die zur MMM-Bewegung oder zur Neuererbewegung gehören, der Anteil an harmonischen Ehen etwa doppelt so hoch war wie unter den Nicht-Teilnehmern. Damit wird zugleich vielen Vermutungen der Boden entzogen, nach denen es für die technisch besonders Interessierten kein Ehe- und Familienleben mehr gäbe - sie lebten ausschließlich für ihre Erfindungen und Neuerungen.

Deutlich kommt auch das Bestreben vieler zum Ausdruck, an Aktivitäten zum Ausbau von Wohnungen im Rahmen des Wohnungsbauprogramms teilzunehmen. Das muß im Zusammenhang mit der Ausbreitung der FDJ-Initiativen gesehen werden. Zwischen dem ersten und dem siebenten Ehejahr ergab sich eine Steigerung der Beteiligungshäufigkeit von 39 % auf 81 % (!). Allerdings handelt es sich hier um einen relativen Anstieg. Am Wohnungsausbau beteiligen sich vorwiegend jene Ehepaare, die noch keine oder keine bedürfnisgerechte Wohnung erhielten, und diese sind, wie aus der statistischen Übersicht zu den Lebensbedingungen hervorging, zahlenmäßig geringer als sieben Jahre früher, bei Beginn der Ehe. Insgesamt ist vielen Eheleuten ein im Laufe der Zeit gewachsenes gesellschaftliches Bewußtsein zu bestätigen, das sich in mannigfacher Form äußert. Gesellschaftliches Engagement ist für den größten Teil männlicher und weiblicher Ehepartner zu einem Bestandteil ihres Lebens geworden.

6. Einstellungen zu Ehe und Partnerschaftlichkeit

Um jene Bedingungen und Voraussetzungen herauszufinden, die nach Meinung junger Verheirateter bestimmend dafür sind, daß sich die Partner wohlfühlen und glücklich sind, wurde eine Liste mit partnerbetonenden Verhaltensweisen vorgegeben. Diese Verhaltensweisen sollten nach ihrer Bedeutsamkeit für die Betreffenden selbst bewertet werden. Unser Forschungsziel war zum einen, herauszufinden, in welcher Weise sich während der ersten sieben Ehejahre die Bedeutsamkeit des einen oder anderen Verhaltensaspektes für das Eheglück aus der Sicht der Befragten verändert; zum zweiten, ob die Ausprägung der spezifischen Einstellungen zum Eheglück auch durch praktisches Handeln der Ehepartner wirksam wird; die Ehequalität also mitbeeinflusst. Zur Vereinfachung des Überblicks werden nur die Resultate des ersten und des siebenten Ehejahres dargestellt, davon nur jene, die dem vorgegebenen Sachverhalt/der vorgegebenen Verhaltensweise voll zustimmen.

Als Voraussetzungen für eine glückliche Ehe werden bewertet
(nur positivste Bewertung; Angaben in %)

	1. Ehejahr			7. Ehejahr		
	G	dav. m	w	G	dav. m	w
füreinander einstehen	95	95	96	93	92	93
Liebe	92	90	93	85	83	85
Treue	91	87	94	78	69	83
Verständnis für den anderen	90	89	90	74	89	65
erfüllte Sexualität	74	76	72	67	64	68
materielle Sicherheit	59	58	59	43	36	45
Übereinst. d. Freizeitint.	46	40	51	20	14	23
Übereinst. in pol. Fragen	44	44	44	28	25	28
ständ. fachl. und pol. Weiterbildung	34	38	31	17	28	8

Auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß die Männer und Frauen nach siebenjähriger Ehe (mit Ausnahme der Notwendigkeit, füreinander einzustehen) die genannten Voraussetzungen oder Bedingungen nicht mehr in gleichem Maße als bedeutungsvoll für das

Gelingen der Ehe bewerten als mit Beginn ihres Zusammenlebens. Dem gegenüber werden nun weit mehr Einschätzungen mit Vorbehalt, zum geringen Teil auch Verneinungen gegeben (letztere vor allem in Bereichen, die die Kommunikation und die Kooperation betreffen, nicht aber unmittelbar sozialpersonale Sachverhalte). Die Ursachen für diese rückläufige Tendenz sind vielfältig. In erster Linie tragen aber dazu eigene (und fremde) Erfahrungen mit der Ehe und dem Eheleben bei. Gleichzeitig kann eine kritischer gewordene Sichtweise des Partners diese Bewertung mitbeeinflussen.

Es fällt weiterhin auf, wie sich nach sieben Jahren die anfangs ziemlich hohen Übereinstimmungen zwischen den Einschätzungen durch Männer und durch Frauen stärker differenziert haben. Männer messen nun z.B. der Treue weitaus weniger Bedeutsamkeit zu als Frauen. Für erstere ist auch ein Leben in materieller Sicherheit weniger wesentlich als für weibliche Ehepartner. Andererseits muß es überraschen, daß "Verständnis für den anderen" bei Frauen einen geringeren Bedeutungsinhalt hat als für Männer (in der Hauptsache kam das bei weiblichen Angestellten ohne Leitungsfunktion zum Ausdruck). Möglicherweise spielt hierbei eine durch die Erfahrung mit dem männlichen Partner geringer gewordene Sensibilität eine Rolle. Tiefergehende Ursachen werden in später erfolgenden differenzierteren Analysen herauszufinden sein.

Der starke Bedeutungsrückgang der Weiterbildung muß mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine Reflexion der jetzigen konkreten Situation der jungen Frauen und Mütter zurückgeführt werden.

Bei der Bewertung der Bedeutsamkeit einzelner Bedingungen spielt eben nicht allein die Zielvorstellung eine Rolle. Diese wird modifiziert durch die Erfahrungen aus der eigenen Ehe. Alle bisherigen Untersuchungen, die zwischen der ersten und der vierten Etappe unternommen wurden, bekräftigen die nun ebenfalls festgestellten Zusammenhänge: Einesteiis determinieren die Einstellungen zum Eheglück als Orientierung das eigene Verhalten in der Ehe. Andererseits hat die Qualität der Partnerschaft eine vermutlich stark einstellungsbildende oder einstellungsstabilisierende Wirkung. Exemplarisch sollen drei Beispiele angeführt werden: Treue wird als sehr wesentliche Voraussetzung des ehelichen Glücks von 93 % Partnern harmoni-

scher Ehen bewertet. Ein erfülltes Sexualeben bestätigen 77 % Partner aus glücklich verlaufenden, dagegen aus 53 % weniger glücklichen Ehen. Die Übereinstimmung der Partner in politischen Grundfragen bestätigten 50 % jener aus harmonischen Ehen als äußerst wichtig, aber nur 13 % jener, deren Ehe nicht harmonisch verlief.

Wenn dennoch die Einschätzungen aus nichtharmonischen Ehen mit teilweise beträchtlichen Massierungen erfolgten, dann oftmals auch deshalb, weil sich dahinter eine aus unguten Erfahrungen resultierende Wunschvorstellung verbergen kann.

Auf das Ganze besehen ist zu konstatieren, daß Einstellungen zum Eheglück dazu beitragen können, der Ehe Ziel und Richtung für das Verhalten der Partner zueinander zu geben.

7. Stand und Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten,
die für die Eheführung wichtig sind

Neben einstellungsbildenden Komponenten des Verhaltens gewinnen Fertigkeiten und Befähigungen für die Eheführung - bereits bei Ehebeginn - an Bedeutung. Vom Stand der Bewältigung praktischer Anforderungen des Ehealltages hängt es mit ab, wie sich das Zusammenleben der Partner gestaltet. Naturgemäß erfolgt im Laufe der Ehe ein Zuwachs an Erfahrungen bzw. geht eine Weiterentwicklung spezieller Kenntnisse und Fähigkeiten vor sich. Dabei sind die Kenntnisse nicht nur in einzelnen Bereichen unterschiedlich ausgebildet, sie differenzieren auch noch stark nach Geschlechterzugehörigkeit. Über diesen Stand und über die Entwicklung informiert der Überblick. Ihm ist zu entnehmen: erstens, ob die Vorleistungen vor Ehebeginn sehr gut oder sehr schwach waren, zweitens, in welchem Tempo sich die entsprechenden Fähigkeiten und Fertigkeiten während des Eheverlaufes entwickelten, drittens, wo aus der Sicht der Partner auch nach sieben Jahren der Ehe noch ein Nachholebedarf vorhanden ist.

Von den Eheleuten eingeschätzter Stand ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Bewältigung des Ehealltages (Angaben in %)

ausreichend vorbereitet auf...	Männer		Frauen	
	1. Ehej.	7. Ehej.	1. Ehej.	7. Ehe
Haus- und Küchenarbeiten	30	39	51	91
Pflege und Instandhaltung von Kleidung und Wäsche	20	28	85	87
rationelle Aufteilung der Hausarbeit unter den Partnern	57	60	44	64
Planung der finanziellen Mittel der Ehegemeinschaft	63	65	50	70
sinnvolle Gestaltung der Freizeit	57	47	44	34
harmonische Gestaltung des Geschlechtslebens	63	58	47	57
Empfängnisverhütung	67	64	69	75
Kindererziehung	22	61	17	50

Wie ersichtlich, ging die Entwicklung durchaus nicht kontinuierlich vor sich. Einige Angaben, die im siebenten Ehejahr geringere Häufigkeiten als bei Ehebeginn aufweisen, müssen als Ergebnis einer im Eheverlauf kritischer gewordenen eigenen Sichtweise bewertet werden. Dazu gehören die Bereiche Freizeitgestaltung und Sexualität (1). Generell ist festzustellen, daß der Erfahrungszuwachs innerhalb der sieben Ehejahre geringer war, als das bei Ehebeginn schon vorhandene Potential an Vorleistungen.

Aus dem Überblick muß aber auch geschlossen werden, daß, nach Einschätzung der Betreffenden, deren "heutige" Kenntnisse und Befähigungen nicht in jedem Falle als ausreichend bewertet werden. Somit bleibt die Notwendigkeit weiterer Arbeit mit jungen Leuten zur Vorbereitung auf Ehe und Familie auch in dieser Hinsicht bestehen. Schließlich weisen die Ergebnisse geschlechtsdifferente Befähigungen und Fertigkeiten aus. Sie lassen einerseits auf die Fortführung bestimmter "Rollen" schließen (z.B. Haushalt, Küche, Wäsche), deuten aber andererseits auch ein noch erhebliches Defizit in der Befähigung zu einer partnerschaftlich-gleichberechtigten Aufteilung der Aufgaben hin.

Die Vergleichswerte zwischen erstem und siebentem Ehejahr bei Frauen und Männern machen auch auf ein größeres Tempo des Erfahrungszuwachses bei Frauen aufmerksam. Manches davon läßt vermuten, daß diese größere Intensität auf Grund größeren Verpflichtetseins der Frauen gegenüber bestimmten häuslichen Aufgaben zustandekam.

Das Kriterium für die angeführten Sachbereiche liegt aber nicht allein in ihrer Bewältigung bzw. Beherrschung, sondern auch in Zusammenhängen zwischen dem Grad des Vorbereitetseins und den Paarbeziehungen.

Beispielsweise erledigen die auf die Aufteilung der Pflichten gut vorbereiteten Partner viel häufiger Arbeiten im Sinne der Gleichberechtigung, was wiederum positiven Einfluß nimmt auf die Qualität der Partnerschaft. Auch die Befähigung zu sinnvoller Freizeitgestaltung zeitigt bei vielen einen realen Verhaltenseffekt, der sich seinerseits als Erlebenskomponente des Eheglücks erweist. Gleichfalls sind unter den Partnern harmonischer Ehen mehr mit festen Planungsgewohnheiten (finanziellen) zu finden als unter jenen, die sich weniger harmonisch

gestalten. Ebenfalls bekunden auf harmonische Gestaltung des Geschlechtslebens gut vorbereitete Partner mehr Zufriedenheit im Intimverhalten als jene, die sich weniger gut vorbereitet fühlten. Die Zufriedenheit mit dem Geschlechtsleben steht aber wiederum in direktem Zusammenhang mit der Ausprägung der ehelichen Harmonie. Auch in bezug auf Kindererziehung werden solche Zusammenhänge deutlich. Das ist deshalb verständlich, weil Kindererziehung nicht nur Wissen und Erfahrung voraussetzt, sondern im allgemeinen auch hohe Einvernehmlichkeit zwischen den Eheleuten in Ziel und Methoden der Pflege und Erziehung benötigt.

Die Zusammenhänge sind nicht in jedem Fall gleichermaßen eng, aber durch wiederholte Prüfungen während der einzelnen Untersuchungsetappen als gesichert ausgewiesen.

Nur in einigen Bereichen ergab sich kein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Grad der ehelichen Harmonie und der Ausprägung von Kenntnissen und Fertigkeiten, so bei Fertigkeiten für Wäsche und Küchenarbeiten. Auch bezüglich der Kenntnisse über Empfängnisverhütung unterschieden sich Partner harmonischer und weniger harmonischer Ehen nicht voneinander.

7.1. Zur Effektivität des elterlichen Vorbildes für die jungen Ehepartner

Die Erziehung und Bildung im Elternhaus hat nicht nur aktuelle Bedeutung für Heranwachsende, sie hat zugleich auch hohe strategische Bedeutung für jene Zeit, da direkte erzieherische Einflüsse von Vater und Mutter nicht mehr stattfinden. Gute Beziehungen zu den Eltern schließen in der Regel ein, daß die Heranwachsenden die erzieherischen Auffassungen ihrer Eltern allgemein akzeptieren. Gute Beziehungen zwischen den beiden Generationen sind in der Regel das Ergebnis harmonischer Familiengestaltung, darin eingeschlossen auch das Verhältnis der Eltern als Ehegatten. Beziehungen in der Familie und Beziehungen zwischen Vater und Mutter wirken häufig modellbildend für das spätere Eheverhalten der Kinder. Allerdings kann man diesem Effekt keine Kausalität unterlegen. Das Verhalten junger Ehepartner wird nicht allein bestimmt von früheren Erfahrungen aus der Herkunftsfamilie, sondern von vielen weiteren Variablen, insbesondere vom Verhalten des anderen Ehepartners. Naturgemäß

schwindet auch die Einflußstärke der Eltern umso mehr, je länger die jungen Leute in eigener Ehe leben, je erfahrungssicherer das junge Paar wird. Das ist ein normaler Prozeß, der nichts mit einem Generationenproblem zu tun hat.

Wie die Wirkung der Eltern als Vorbild eingeschätzt wird, das geht aus dem Überblick hervor:

Verhaltensbereiche, in denen die Eltern als Vorbilder betrachtet werden (Angaben in %)

Verhaltensbereiche	Eltern sind eindeutiges Vorbild bei ... (nach Ehedauer)		
	1. Ehej.	4. Ehej.	7. Ehej.
... der Gestaltung eines harmonischen Familienlebens	65	55	45
... der gemeinsamen Bewältigung aller im Haushalt vorkommenden Arbeiten	59	56	41
... der Erziehung von Kindern	75	68	58

Trotz des Rückgangs von Bestätigungen ist der Einfluß der Eltern auch noch nach sieben Ehejahren nicht unbeträchtlich. Es bestätigte sich auch, daß harmonische Elternehen (sofern diese als vorbildhaft empfunden wurden) induzierenden Einfluß auf die junge Ehe haben. Der Anteil harmonisch verlaufender Ehen war bei jenen, die ihre Eltern diesbezüglich als Vorbild für die eigene Ehe bezeichneten, doppelt so groß wie jener, wo die Eltern nicht als Vorbild bezeichnet wurden. (Was die Vorbildwirkung bei der Aufteilung der Hausarbeiten auf die Partner betrifft, so wurde dies insbesondere von Frauen sehr bekräftigt. Hier spielt sicherlich eine geschlechterabhängige Erziehungsweise im Elternhaus die bestimmende Rolle.) Wesentlicher ist, daß unter denjenigen, die das Elternvorbild bei der Aufteilung von Pflichten bestätigten, viel weniger Eheprobleme wegen mangelnder Pflichtenerfüllung eines Ehepartners bestehen als bei jenen, die keine Vorbildwirkung ihrer Eltern feststellen konnten.

Hinsichtlich der Kindererziehung ergab sich ein nur schwacher Zusammenhang zwischen dem Vorbild aus dem Elternhaus und je-

nen, die sich gut auf Kindererziehung vorbereitet sehen. Also in diesem Bereich sind die Langzeitwirkungen elterlichen Verhaltens und die adäquate Umsetzung in der eigenen Ehe zwar vorhanden, doch dürfen sie nicht überbewertet werden.

8. Freizeitgestaltung in der Ehe - Formen und Inhalte

Bekanntermaßen vergrößern sich mit der Anzahl der Jahre in den jungen Ehen manche familiären Pflichten; die Qualifizierung wird aufgenommen oder abgeschlossen, gesellschaftliche Aufgaben rücken für viele mehr in den Vordergrund, die Haushaltsausstattung vergrößert sich, damit steigen oft auch Aufwendungen zur Werterhaltung, Kinder kommen zur Welt, werden versorgt und betreut. Das ist ein völlig normaler Prozeß, in dessen Gefolge die Zeit für manche früher oft in Anspruch genommenen Mußestunden sich reduziert.

So verringerte sich gegenüber den ersten Ehejahren der gemeinsame Besuch von Kulturveranstaltungen, von Tanzveranstaltungen, gingen Besuche und geselliges Beisammensein mit Freunden, Bekannten oder Verwandten erheblich zurück, selbst Spaziergänge standen viel weniger als bei Ehebeginn auf der Tagesordnung.

Dem gegenüber gewann die Rolle des Fernsehens (sicherlich auch im Zusammenhang mit dem Besitz entsprechender Geräte). Ebenfalls wurden im siebenten Ehejahr Gespräche über Beruf und Politik öfter als früher (von 38 % auf 84 %) geführt - sie werden mehr und mehr zum bestimmenden Faktor der dreigewählten Tätigkeiten.

Allerdings ist nicht jeder Freizeitinhalt in gleicher Weise eheverbindend. Darauf wurde schon mehrfach verwiesen. So wirkt beispielsweise der Rückgang gemeinsamer Besuche und Geselligkeiten kaum gravierend auf die eheliche Harmonie, stärker dagegen der oft notwendige Verzicht auf öfteres Tenzengehen. Eine stark ehebindende Funktion haben Gespräche, Gedankenaustausch zwischen den Partnern. Insofern kann das Ansteigen dieser Kommunikationen als positiv beeinflussender Faktor auf die Eheharmonie angesehen werden.

Aus dem Rahmen fällt in dieser Hinsicht gemeinsames Fernsehen. Dies hat zwar eine stärkere Rezeptionsgewohnheit zur Folge gehabt, löst aber nicht auf stärkere ehebindende Funktionen schließen. Generell muß der Schluß gezogen werden, daß zwar durch die Ehe eine Reihe von Veränderungen im Freizeitverhalten vor sich ging, aber diese Veränderungen wirkten - auf das Ganze gesehen - nicht als Stimulator, auch nicht als Hemmfaktor für die Eheharmonie. Das ist insofern verständlich, weil nicht die Freizeittätigkeit "an sich" wirkt, sondern nur, wenn da-

hinter eine bestimmte Aufgeschlossenheit für Kommunikation und Kooperation steht. Allerdings muß auch eingeräumt werden, daß trotz siebenjähriger Ehedauer keine stärker harmonisierenden Elemente der Freizeit herausgefunden werden konnten. Dieser Bereich scheint eher zu stagnieren - Sättigungen, Gleichförmigkeiten können die Begleiter sein oder werden.

9. Einschätzungen der Partnerschaft und des Partners

Die Qualität der Partnerschaftlichkeit in der Ehe hat viele Aspekte. Sie reicht vom Informationsaustausch über Kooperation bis hin zu Intimkontakten, von gemeinsamen Plänen und Vorhaben bis hin zu Fragen der Kindererziehung, von gegenseitiger Unterstützung bis zur Verhaltenskorrektur, vom Trostgeben und -nehmen bis zu den für jede Ehe einzigartigen Ritualen und Gepflogenheiten. Innerhalb dieser Verhaltensspannen müssen Veränderungen partnerbetonender Merkmale und Eigenschaften als entwicklungsbedingt betrachtet und vorausgesetzt werden.

Keine Ehe bleibt so, wie am Tage der Hochzeit! Mit ihrer Dauer wirkt sie auf die Persönlichkeit der Partner, verändern sich objektive und subjektive Sachverhalte, die die Ehegestaltung begleiten oder sie auch determinieren. Veränderungen können positiver oder negativer Art sein, können sich als Gesamttendenz, als Trend in einigen Bereichen oder auch als geschlechterabhängige Fortschritte bzw. Regressionen zeigen.

In der Sicht der Betreffenden nehmen solche Entwicklungen Einfluß sowohl auf die Einschätzung der eigenen Ehe wie auch auf die Bewertungen des Partners. Vorerst werden einige Einschätzungen der Ehe dargestellt. Die hier angeführten Prozentwerte betreffen die Häufigkeit der jeweils positivsten Bewertungen:

Bewertung der eigenen Ehe (Angaben in %)

	1. Ehejahr		4. Ehejahr		7. Ehejahr	
	m	w	m	w	m	w
"Ich bin sicher, daß meine Ehe von Dauer ist."	64	55	45	37	35	19
"Meine Ehe ist glücklich."	74	71	53	57	42	46
"Ich habe noch nie eine Scheidung erwogen."	81	72	62	59	59	53
"Ich würde mich bestimmt wieder für meinen Partner entscheiden."	83	84	75	70	77	75

Zunächst muß angemerkt werden, daß unter Einbeziehung weiterer - mit Vorbehalt gegebener Antworten - sämtliche partnerschaftsindizierenden Werte über 90 % liegen. Demzufolge gibt es in

dieser Hinsicht eine insgesamt positive Einschätzung der Partnerschaft. Dennoch kann nur die hier dargestellte volle Bejahung der präzise Gradmesser des ehelichen Einvernehmens sein, und dies war im Verlauf der Ehe insgesamt rückläufig.

Aus der Sicht von Partnern beiderlei Geschlechts hat die Qualität der Partnerschaft nachgelassen, hat die junge Ehe etwas an Kohäsionskraft eingebüßt. Dieser Umstand wird auch durch die später erfolgenden Einschätzungen des Partnerverhaltens bestätigt.

Für den rückläufigen Trend sind verschiedene Umstände maßgeblich: Zu idealisierte anfängliche Vorstellungen von der Ehe; ein deutlicher Normenwandel im Hinblick auf Befürwortung von Lebensgemeinschaften; nicht erreichte sexuelle Anpassungen; zu geringe Belastbarkeit der Ehe bei auftretenden Schwierigkeiten; zu geringe Mitbeteiligung an Problemen des anderen; ungenügende Durchsetzung der Gleichberechtigung; zu hoher Genußmittelverbrauch.

Logischerweise stehen alle Ergebnisse bzw. deren Graduierung in direktem Zusammenhang mit der Eheharmonie. Partner harmonisch verlaufender Ehen sind unter jenen, die den eben erfragten Sachverhalten voll zustimmen, weitaus häufiger vertreten als Partner, deren Ehe sich weniger harmonisch gestaltet. Dennoch sollte das Ergebnis nicht verleiten, die Problematik allzu pessimistisch zu beurteilen. Von einer rigorosen Verarmung der emotionalen Zuwendung kann keine Rede sein! Dagegen spricht auch, daß nach siebenjähriger Ehe 34 % der Auffassung waren, ihre Ehe sei "heute besser als damals". 56 % meinten, sie sei "etwa die gleiche wie vorher", und nur 10 % der Beteiligten waren echt enttäuscht; sie urteilten, ihre Ehe sei schlechter als damals.

Ehequalitäten lassen sich nicht allein erschließen durch die eigene Sichtweise bei sehr verallgemeinerten Antwortvorgaben. Partnerschaft ist ja immer Ergebnis eines zweiseitigen Prozesses, der gegenseitige Beeinflussung, Wechselwirkung von Aktion und Reaktion einschließt. Sie ist Resultat dessen, in welcher Weise sich der andere in dieser oder jener Situation verhält.

Wie der Partner "erlebt wird", das hängt in erster Linie ab vom Vergleich zwischen erwarteten und realisierten Verhaltens-

weisen. Diese Erwartungen sind nicht zu allen Zeiten die gleichen, sie differenzieren bzw. modifizieren sich mit der Dauer der Ehe. Im gleichen Zeitraum trägt aber der Prozeß des Zusammenlebens auch dazu bei, den Partner "genauer" zu bewerten, weil man im Laufe der Jahre seine Persönlichkeitszüge noch besser kennengelernt hat.

Veränderungen in der Bewertung des Partners sind demzufolge nicht nur und nicht allein ein Abbild dessen, wie der Partner ist, sondern eben auch, wie er erlebt wird, und unstrittig werden die Erlebenskomponenten ihrerseits modifiziert durch den Grad bzw. die Intensität der Zuneigung für ihn.

Die folgende Übersicht ermöglicht einen groben Überblick, wie Frauen ihre Ehemänner und Männer ihre Ehefrauen in bestimmten Verhaltensbereichen beurteilen:

Partnereinschätzungen nach Ehejahren (Angaben in %)

Mein Ehepartner...	Männer bewerten ihre Frauen			Frauen bewerten ihre Männer		
	1. Ej.	4. Ej.	7. Ej.	1. Ej.	4. Ej.	7. Ej.
ist freundlich und kameradschaftlich zu mir	84	71	59	85	70	58
läßt mich seine Zuneigung spüren	89	73	73	87	73	68
nimmt Rücksicht auf meine Belange und Probleme	60	49	43	58	48	44
hält gegebene Zusagen ein	70	68	64	63	52	42
nimmt Anteil an meinen beruflichen Problemen	55	50	54	57	56	54
setzt sich ein für die Belange unserer Familie	88	88	86	83	77	87
legt Wert auf kulturvolles Wohnen	93	91	95	86	85	82
legt Wert auf gesunde Lebensführung	77	68	51	66	54	34

Nach der Häufigkeit der Einschätzung zeichnen sich Ehepartner besonders aus in den Eigenschaften kulturvolles Wohnen und Einsatz für die Belange der Familie. Diese Verhaltensweisen schei-

nen während der Ehe ziemlich beständig zu sein. Hinzu kommt ein gleichbleibendes, aber mittleres Interesse an beruflichen Problemen des anderen.

Von den jetzt genannten abgesehen, ist der Rückgang positiver Einschätzungen unverkennbar. Das läßt darauf schließen, daß die Beurteilten entweder diese Verhaltensweisen bei Ehebeginn stärker demonstrierten oder aber, daß die Einstellung zum Partner und damit die Bewertung seiner Person während des Eheverlaufes kritischer geworden ist, oder beiden trifft zu.

An der Gegenüberstellung fällt auch auf, daß die Ausgangs- und die Endwertungen (siebenten Ehejahr) zwischen Männern und Frauen in vielen Fällen ziemlich übereinstimmen.

Im Gegensatz dazu treten im Verhaltensbereich "Zuverlässigkeit" deutliche Unterschiede zutage, die erkennen lassen, daß Frauen ihre Ehemänner für weniger verlässlich halten als das Männer ihren Frauen bestätigten.

Aufschlußreich ist das auch im Hinblick auf gesunde Lebensführung. Schon bei Ehebeginn gab es hier kritischere Einschätzungen durch Frauen; nach sieben Jahren werden die Unterschiede noch beträchtlicher. Offensichtlich wird hier vor allem ein Realverhalten reflektiert, das mit erhöhtem Verbrauch von Genußmitteln in Zusammenhang gebracht wird.

Die hier dargestellten Partnermerkmale enthalten im positiven Fall samt und sonders eheharmonisierende Komponenten. (Insofern finden auch die eingangs skizzierten rückläufigen Trends zur allgemeinen Einschätzung der eigenen Ehe (Glück, Dauerhaftigkeit, Wiederentscheidung, Scheidungserwägungen) hier teilweise ihre Erklärung.)

Wo die Einschätzung des Partners positiv ist, überwiegen die Anteile jener aus harmonisch verlaufenden Ehen sehr deutlich. Exemplarisch seien drei Beispiele genannt: Partner aus harmonischen Ehen bestätigten ihrem Gatten zu 100 % seine/ihre Zuneigung zu spüren, Partner nichtharmonischer Ehen hingegen nur in 30 % der Fälle. In sehr harmonischen Ehen bekräftigen 75 %, der Partner nehme Anteil an den beruflichen Problemen, in nichtharmonischen Ehen wird das nur durch 13 % bestätigt. Freundlichkeit und Kameradschaft wird Partnern harmonischer Ehen von 89 % bestätigt, hingegen aus instabilen Ehen nur von 38 % (Angaben 7. Ehejahr).

Die (erlebten) Verhaltensweisen des Partners haben demzufolge enorme Bedeutung für das Gelingen der jungen Ehe. Das ermöglicht, jungen Ehemännern konkrete Hinweise für das Zusammenleben in guter Partnerschaft zu vermitteln.

10. Entwicklung des sexuellen Erlebens

Erwiesenermaßen ist das sexuelle Leben und Erleben einer der empfindlichsten Indikatoren für den Stand der ehelichen Beziehungen. Einerseits deshalb, weil jede Störung der Partnergemeinschaft Auswirkungen haben kann auf die sexuelle Harmonie, andererseits, weil sexuelle Diskrepanzen sich nachteilig auswirken können auf die anderen Bereiche des ehelichen Lebens.

Es erscheint angebracht, zunächst auf wesentliche Voraussetzungen für erfüllte Sexualität hinzuweisen. Diese sind

- . eine beiderseits positive Einstellung zum Geschlechtlichen,
- . die beiderseits erotisch-sexuelle Anziehungskraft,
- . die Einbettung des Sexuellen in allgemeine Beweise der Zärtlichkeit und Zuneigung,
- . die richtige Wahrnehmung des sexuellen Bedürfnisses des Partners ebenso, wie die Fähigkeit, eigene sexuelle Wünsche zu signalisieren,
- . das Akzeptieren gelegentlicher Distanz vom Geschlechtsverkehr entgegen eigenen Erwartungen.

Diese und weitere Momente des sexuellen Bereiches bleiben in der Ehe kaum unveränderlich. Sie verändern sich meist im Zusammenhang mit der Veränderung der Einstellung zum Intimleben und den damit verbundenen Erwartungen und Ansprüchen an das Verhalten des Partners. Veränderungen sind auch deshalb zu erwarten, weil - wie bereits gezeigt wurde - alle die die Sexualität begleitenden Umstände, z.B. Stil und Ton des Umganges, Verständniswilligkeit und Rücksichtnahme, Hilfe und Unterstützung bei praktischen Fragen des Alltages, körperliche Befindlichkeit im Laufe der Ehe Veränderungen erfahren. Veränderungen müssen auch insofern einkalkuliert werden, weil sexuelle Anpassungen das Ergebnis von Lernprozessen sind.

In den Abschnitten 6. und 7. wurde bereits angezeigt, daß die Bedeutsamkeit erfüllter Sexualität für das Eheglück zwischen dem ersten und siebenten Ehejahr ebenso rückläufig war, wie auch die Einschätzung der "heutigen" Befähigungen für die Gestaltung eines harmonischen Geschlechtslebens.

Der Begriff "Geschlechtsleben" ist allerdings unscharf. Hinter ihm kann die Übereinstimmung der Wünsche zum Geschlechtsverkehr verborgen sein, ebenso auch die Häufigkeit des Geschlechts-

verkehrs, die Orgasmie der Frau ebenso wie auch die allgemeine Zufriedenheit mit dem Sexualleben überhaupt.

Im Rahmen dieses knappen Berichts kann auf die Problematik nur skizzenhaft hingewiesen werden.

Was den Wunsch nach der Häufigkeit der Kohabitationen anbetrifft, so geht die Übereinstimmung im Laufe der Ehe stark zurück. Bei Ehebeginn stimmten 61 % der Ehepartner in ihren Wunschhäufigkeiten überein; nach 4 Jahren betrug der Anteil der Partner mit annähernd gleichen Wunschhäufigkeiten noch 41 %, nach sieben Jahren Ehe aber nur noch 34 %, also nur etwas mehr als die Hälfte jener Angaben, die im ersten Jahr Übereinstimmung signalisierten. Diese abnehmende Tendenz ist ganz eindeutig auf eine sich verstärkende unterschiedliche sexuelle Appetenz der Männer und Frauen zurückzuführen, wie das auch aus folgendem Auszug der Übersicht klar wird.

Wunsch nach Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs

	1. Ehej.	4. Ehej.	7. Ehej.
Meine Frau wünscht den Geschlechtsverkehr allgemein <u>häufiger</u> als ich	5	4	8
Mein Mann wünscht den Geschlechtsverkehr allgemein <u>häufiger</u> als ich	37	54	65

Meine Frau wünscht den Geschlechtsverkehr allgemein <u>weniger häufig</u> als ich	29	54	59
Mein Mann wünscht den Geschlechtsverkehr allgemein <u>weniger häufig</u> als ich	6	3	0

Das Interesse an Konkordanz des Geschlechtsverkehrs nimmt bei Frauen sehr deutlich ab, während das sexuelle Verlangen der männlichen Partner im Gegensatz dazu ansteigt. Bekanntermaßen stören aber größere Unterschiede sexuellen Verlangens nicht selten die Eheharmonie. So nimmt es nicht wunder, daß da wo der GV von beiden Partnern gleichermaßen oft gewünscht wird, der Anteil harmonischer Ehen deutlich größer ist als da, wo starke Ungleichheiten der Wünsche bestehen.

Was nun die Frequenz der Kohabitationen anbetrifft, so streut diese naturgemäß sehr breit, wobei das Spektrum anfangs der Ehe von keinmal pro Monat bis 30 mal und mehr ausgedehnt ist. Diese starke Entfernung beider Pole wird im Laufe der Ehejahre etwas geringer. Beispielsweise werden im siebenten Ehejahr die Angabemöglichkeiten "so gut wie gar nicht" nicht in Anspruch genommen, die von "16 mal bis 30 mal" gehen zurück; eine etwas stärkere Massierung im Mittelbereich tritt ein. Beispiel: Hatten bei Beginn der Ehe 60 % der Partner 5 mal bis 15 mal Verkehr miteinander, so waren es nach vier Jahren 65 %, nach 7 Jahren aber 75 %. Hingegen reduzierten sich die Häufigkeiten bei "mehr als 15 mal" von 16 % auf 7 %. Das scheint dafür zu sprechen, daß mehr als beim Ehebeginn - trotz zunehmenden unterschiedlichen Verlangens - eine gewisse beiderseitige Akzeption der Verkehrshäufigkeit stattgefunden hat.

Interessanterweise entsprechen Partner, die 5 bis 8 mal monatlich Geschlechtsverkehr ausüben, am deutlichsten den Partnerschaften mit ausgeprägter ehelicher Harmonie. Doch muß einschränkend darauf hingewiesen werden, daß die Häufigkeit sexueller Begegnungen in keinem direkten Zusammenhang steht zur allgemeinen Zufriedenheit mit dem ehelichen Sexualleben. Partner, die sexuell sehr aktiv sind, sind nicht stärker zufrieden mit dem Sexualleben, als solche, denen es genügt, 3 bis 10 mal Intimkontakte zu haben.

Ein integrierendes Problem jeder Sexualität ist das Erleben oder Nichterleben des Orgasmus. Für das sexuelle Verlangen der Frau spielt dies eine gewichtige, zumindest flankierende Rolle. Vom Erleben oder auch vom Ausbleiben des Orgasmus hängt es stark ab, ob eine Frau zum Geschlechtsverkehr "innerlich" bereit ist oder nicht oder ob sie nur Bereitschaft "heuchelt". Häufiges Ausbleiben des Orgasmus steht meist im Zusammenhang mit Aversionen bzw. dem Versuch, dem GV auszuweichen. Diese Erscheinungen scheinen im Abklingen zu sein. Wenn unsere Ergebnisse im Vergleich mit anderen Untersuchungen eine relativ große Orgasmushäufigkeit aufweisen, dann kann das möglicherweise darauf zurückgeführt werden, daß die hier zur Debatte stehende Population durchschnittlich an Lebensjahren etwas jünger ist und etwas weniger tabuierte sexuelle Normierungen und Belehrungen erfuhr, als die weiblichen Vpn aus den Untersuchungen von S. Schnabl.

Über das Orgasmuserleben gibt die folgende Tabelle (Auszug)
Auskunft:

Angaben der Frauen zum Erleben des sexuellen Höhepunktes
(Orgasmus)

Orgasmus beim Geschlechts- verkehr erlebten	nach Ehejahren		
	1.	4.	7.
(fast) immer	28	22	14
meistens	59	63	75
selten	13	14	9
nie	0	1	2
	100	100	100

Für die Gesamtheit der Population war während der ersten sieben Ehejahre keine deutliche Entwicklung in Richtung größerer Orgasmusfähigkeit nachweisbar. Eher scheint ein tendenzieller Rückgang steten Orgasmuserlebens vorhanden zu sein. Allerdings ist die semantische Nähe der beiden ersten Antwortpositionen nicht zu übersehen, so daß es angebracht wäre, beide Resultatwerte zu koppeln.

Wesentlicher ist, daß das Orgasmuserleben in einem nicht sehr engen Zusammenhang mit der ehelichen Harmonie steht. Zwar kommen Frauen (7. Ehejahr), die die Häufigkeit ihres Orgasmus mit immer oder meistens angaben, zu 93 % aus harmonisch verlaufenden Ehen, immerhin gaben aber auch Frauen aus instabilen Ehen solche Häufigkeit mit 88 % an. Es wäre demzufolge gewagt, einen direkten Zusammenhang zwischen ehelicher Zufriedenheit, Eheglück und weiblichem Orgasmuserleben zu konstatieren.

Anders gestalten sich die Zusammenhänge zwischen dem Grad ehelicher Harmonie und der Zufriedenheit mit dem Geschlechtsleben überhaupt. Beide stehen in Wechselbeziehung, obwohl auch harmonische Ehen ohne allgemeine geschlechtliche Zufriedenheit existieren und geschlechtliche Zufriedenheit vorhanden sein kann trotz Störung der ehelichen Harmonie.

Hier zunächst ein Überblick über die Veränderung der Zufriedenheit bei beiden Geschlechtspartnern.

Zufriedenheit mit dem ehelichen Sexualleben

Mit ihrem ehelichen Geschlechtsleben zufrieden	1. Ehejahr		4. Ehejahr		7. Ehejahr	
	m	w	m	w	m	w
vollkommen	69	61	47	51	46	47
mit Einschränkungen	29	36	44	43	51	53
kaum/gar nicht	2	3	10	6	3	0
	100	100	100	100	100	100

Auf den Durchschnitt (Querschnitt) besehen, zeigt sich ein Rückgang der mit ihren sexuellen Ehebeziehungen völlig zufriedenen Partner, der insbesondere während der ersten vier Jahre eintritt. Zugleich erfolgt eine Zunahme eingeschränkter Zufriedenheit. Die Geschlechterzugehörigkeit fällt hier als differenzierende Größe kaum ins Gewicht. Dennoch dürfen die (wenigen) Ehen nicht übersehen werden, bei denen es offenbar zu keiner Zufriedenheit kommt. Hier erweist sich, daß Partner, die ihre Ehebeziehungen als sehr glücklich einschätzen, weitaus mehr Zufriedenheit mit ihrem Geschlechtsleben verspüren (71 %) gegenüber jenen, die sich nur wenig glücklich fühlen (27 %). Ähnliche Zusammenhänge bestehen mit dem Grad ehelicher Harmonie.

Es kann demzufolge kaum Zweifel daran geben, daß kritisch geordnete Partnerbeziehungen oft in Zusammenhang mit der Abnahme geschlechtlicher Zufriedenheit gebracht werden müssen.

Hier ist noch darauf hinzuweisen, daß die Gesamtbetrachtung offenläßt, wie einzelne Eheleute im Laufe ihrer Gemeinsamkeit mehr Zufriedenheit oder weniger Zufriedenheit empfinden. Die relativ geringe Konstanz der Längsschnittwerte (ca. 55 %) weist auf solche Möglichkeiten durchaus hin.

11. Aspekte der Verwirklichung der Gleichberechtigung

Stehen Kriterien der Partnerschaftlichkeit zur Debatte, dann gehören Ausmaß und Intensität der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau unbedingt dazu. Gleichberechtigung hat viele Aspekte. Sie kommt beispielsweise im achtungsvollen Verhalten zueinander zum Ausdruck, zeigt sich in gegenseitiger Unterstützung, wird deutlich in gemeinsamer Verantwortung für die Familie und für den Haushalt, erweist sich im Grade gemeinsamer Entscheidungen über wichtige Fragen und Perspektiven der Ehe, der Familie, der einzelnen Partner, offenbart sich letztlich in dem Grade, wie die Arbeitsteilung gehandhabt wird.

Wie schon die Ausbildung und die Entwicklung bestimmter Vorkenntnisse zeigte (vgl. 7.), ist hier zur Zeit vieles noch offen, sind Kenntnisse, Erfahrungen, praktische Fertigkeiten in sehr unterschiedlichem Ausmaß vorhanden.

Dabei sollte beachtet werden, daß die theoretische Haltung junger Eheleute zur Gleichberechtigung sehr positiv ausfällt. Gaben beispielsweise bei Ehebeginn 91 % eine Zustimmung zu gleichberechtigtem Anteil an der Hausarbeit, wenn die Frau vollberufstätig ist, so reduzierte sich zwar diese Einstellung 7 Jahre später auf 78 %, sie weicht aber noch beträchtlich ab von der Realität.

Deutlichere Hinweise auf den wirklichen Stand erhält man durch die Einschätzung, inwieweit in der eigenen Ehe die Gleichberechtigung verwirklicht ist. Mit Ehebeginn stimmten hier 66 % (davon 71 % Männer und 61 % Frauen) zu; nach siebenjähriger Ehe bestätigten aber nur noch 56 % (71 % Männer, jedoch nur 46 % der Frauen!!) diesen Sachverhalt. Dabei lagen die Zustimmungen von Partnern aus harmonischen Ehen um das Doppelte höher als jene aus nichtharmonischen Ehen (80 % : 38 %); also ein weiterer Beleg dafür, daß Gleichberechtigung und Qualität der Partnerbeziehungen in einem engen, erwarteten Zusammenhang stehen.

Wenn durch einen ungleichgewichtigen Grad der im Haushalt anfallenden Arbeiten der Freizeitfonds der Partner unterschiedlich in Anspruch genommen wird, kommt es in der Regel zur stark überwiegenden Benachteiligung der jungen Frauen. Das kann belegt werden durch die Übersicht:

Arbeitszeitanteil der Frauen an allen familiären Aufgaben nach Ehejahren (Angaben in %)

Arbeitszeitanteil nach Ehejahren	100 %	75 %	50 %	weniger
1. Ehejahr	13	38	40	9
4. Ehejahr	8	53	36	3
7. Ehejahr	9	64	26	1

Die große Belastung wird also nicht, wie erwartet werden konnte, allmählich geringer, sondern im Eheverlauf stärker. Selbst in Familien mit Kindern ist die Mitbeteiligung des Mannes nicht größer als in noch kinderlosen Ehen - sogar gegenteilige Effekte - je größer die Familie, umso stärker die Belastung der Frau, umso geringer die Mitarbeit des Mannes - wurden festgestellt.

Obwohl eingeräumt wird, daß in vielen Familien die außerhäusliche Arbeit der Männer, die Wahrnehmung gesellschaftlicher Aufträge und Aufgaben oft höher als die bei Frauen anzusetzen ist, beanspruchen diese Aktivitäten meist nicht das hier offenbar gewordene Defizit ihres Mitwirkens in der Familie.

Einen genaueren Überblick über die Anteile der Partner ermöglicht die von den Männern und von den Frauen gegebene Einschätzung nach Aufgabenbereichen. In der folgenden Übersicht sind aber nur die Angaben jener angeführt, die mit 75 % und mehr an der Bewältigung der jeweiligen Aufgabe beteiligt sind.

"Diese Aufgabe wurde durch mich nahezu allein, mindestens aber zu drei Viertel erledigt."

	Männer		Frauen	
	1. Ehej.	7. Ehej.	1. Ehej.	7. Ehej.
Reinigen der Wohnung	8	6	69	87
Einkauf v. Lebensmitteln	18	20	50	66
Wäsche waschen	5	9	82	95
Reparat. im Haushalt	81	80	4	6
Heizen der Wohnung	45	46	11	8
Erled. der Hausordnung	13	23	53	58
Geschirrspülen	13	12	52	54
Zubereit. der Speisen	11	15	66	83
Kinder baden/füttern	8	9	73	71
mit Kindern beschäftigen	16	12	36	43
Kinder bei Krankh. pflegen	4	0	64	57
Kinder in d. Krippe bringen	9	12	58	48
Besuch von Elternversamml.	7	6	24	37

Die Daten aus dem Überblick bedürfen keiner ausführlichen Kommentierung. Hervor treten erstens ein weitaus höherer Anteil der Frauen an der Bewältigung dieser Aufgaben, zweitens ein Anstieg der zeitlichen Belastungen der Frauen in sehr vielen Bereichen, drittens eine Differenzierung der Arbeiten, die neben der Überforderung der Frauen zugleich auf traditionelle "Aufgabenteilung" nach der Geschlechterposition schließen läßt.

Auch hier gilt - für die einzelnen Bereiche wie für die Gesamtheit - daß sich starke Überforderungen in der Regel ungünstig auf die Harmonie der Partnerbeziehungen auswirken.

Die Wahrnehmung der Gleichberechtigung bereitet offenbar den jungen Frauen ebenso viele Schwierigkeiten wie den Männern beim Umsetzen theoretischer Erkenntnisse in die Praxis.

Unsere Analyse belegt aufs neue, daß dies ein langwieriger, widersprüchlicher Prozeß ist, der offenbar sogar Stagnationen einschließt.

Ein weiterer Beleg dafür: Während des gesamten Eheverlaufes beschäftigten in den einzelnen Untersuchungsetappen jeweils 15 bis 20 % der Männer und der Frauen, an einer Qualifizierung fachli-

chen oder gesellschaftlichen Inhaltes teilgenommen zu haben (vgl. 4.). Diese Teilnahme geschieht naturgemäß aus vorwiegend persönlicher Motivation, und sie schließt im allgemeinen auch das Einverständnis des Partners zu diesem Vorhaben ein. Doch hat auch in solchen Fällen der Prozeß des Zusammenlebens in der Ehe nicht dazu geführt, die Absichten des anderen mehr und mehr zu bekräftigen. Im Gegenteil - die Akzeptationsbereitschaft des nicht an der Qualifizierung beteiligten Ehepartners ist im Laufe der Zeit geringer geworden. Während des ersten Ehejahres gaben 92 % ihre Zustimmung zur Qualifizierung des Ehemannes/der Ehefrau, im siebenten Ehejahr waren es dann 73 %. Allerdings muß hier vermerkt werden, daß es sich um ein ganz deutlich artikuliertes Einverständnis handelt. Direkt dagegen sprach sich zu Anfang der Ehe niemand aus, im vierten Ehejahr 9 % (Frauen), nach sieben Jahren aber 14 %; Frauen und Männer gleichermaßen. Der Rest stimmte mit mehr oder weniger Vorbehalten zu.

Daß Einstellungen des Ehepartners zur Qualifikation des anderen dessen Motivation bekräftigen versus blockieren können, ist logisch. Naheliegend deshalb auch die Vermutung, daß solche Zustimmung oder Ablehnung mit den Gesamtbeziehungen der Partner zu tun haben kann. Die Untersuchung belegt, daß Zustimmungen zum Qualifizierungsvorhaben von Partnern harmonisch verlaufender Ehen weitaus häufiger gegeben werden als von jenen aus nicht intakten Ehen.

In diesem Rahmen interessiert aber auch, ob die sich Qualifizierenden bei ihrem Vorhaben eine bestimmte Entlastung von anderen Pflichten und Aufgaben der Familie erhalten. Konkreter gefragt wurde unter anderem, ob ihr Partner sie während der Zeit dieses Lernens oder Studierens von der Hausarbeit entlastet.

"Mein Partner entlastet mich ausreichend während meiner Qualifizierung von der Hausarbeit." (Angaben in %)

Bestätigung erfolgt durch ...

	Männer		Frauen	
1. Ehejahr	7. Ehejahr	1. Ehejahr	7. Ehejahr	
	65	29	42	13

Neben der schon erwähnten Rückläufigkeit der Unterstützung wird erneut deutlich, daß sich qualifizierende Frauen höheren Belastungen ausgesetzt sind, weil sie im allgemeinen weniger mit einer durchgreifenden Mithilfe des Mannes rechnen können als die Männer. Hierzu sei noch vermerkt, daß die Teilnahmehäufigkeit bei längerwährenden Qualifizierungen natürlich auch von weiteren Bedingungen und Umständen abhängt, so auch von der gegenwärtigen Familiengröße. Im siebenten Ehejahr waren unter denen, die sich qualifizierten, 26 % mit einem und 8 % mit zwei, aber niemand mit drei Kindern.

Weitaus positiver als in den mit praktischer Tätigkeit verbundenen Bereichen gestaltet sich die Durchsetzung der Gleichberechtigung in bezug auf gemeinsame wichtige Entscheidungen.

Bei Fragen der Kindererziehung, der Planung größerer Ausgaben und Anschaffungen, der Gestaltung der Freizeit am Abend, zum Wochenende oder während des Urlaubs, auch bei der weiteren beruflichen Entwicklung eines Partners herrscht zum weitaus überwiegenden Teil hohe Einvernehmlichkeit der Eheleute vor. Dieses Einvernehmen ist zudem ziemlich stabil, denn in den genannten Bereichen gab es zwischen dem ersten und dem siebenten Ehejahr keine gravierenden Veränderungen. Doch werden Übereinstimmungen in den zur Debatte stehenden Bereichen nicht gleichrangig bewertet. Gab es bezüglich der Freizeitinhalte und auch der beruflichen Prognose und Perspektive zu etwa 60 % Einvernehmlichkeit zwischen den Ehegatten, so lag diese bei Kindererziehung um 70 %, bei finanzieller Planung sogar über 90 %.

Ein geringerer Teil der Befragten bestätigte eine Entscheidung "von Fall zu Fall" - vermutlich nach jeweilig zugesprochener Kompetenz eines der Partner. Dem gegenüber betraf der Anteil junger Ehen, in denen jeweils nur die Meinung eines Partners galt, durchschnittlich nur 5 %.

Erwartungsgemäß schlagen Einvernehmlichkeit oder Dominanz in unterschiedlicher Weise auf die Ehequalität durch. Bei guter Harmonie wird Einvernehmlichkeit hundertprozentig bestätigt.

Mitunter bedingen objektive Erfordernisse eine differenzierte Einschätzung. Bezüglich der Kindererziehung stellt beispielsweise die Ehe von Schichtarbeitern einen Sonderfall dar. Hier entscheiden nur 58 % gemeinschaftlich, bei Normalschichtarbeitenden jedoch 67 % gemeinschaftlich. Bei Schichtarbeitern über-

wiegt die Feststellung "von Fall zu Fall". Diese Unterschiede wirken sich aber nicht aus auf den Harmonievorrat der Eheleute mit unterschiedlichem Arbeitszeitregime.

Auf die Gesamtheit der Ergebnisse besehen, zeigt der hohe Grad gemeinschaftlicher Auffassungen zwischen den jungen Eheleuten ein optimistisch stimmendes Bild. Dabei ist natürlich nicht zu übersehen, daß Einvernehmlichkeit der Ansichten das große Defizit bei realem Verhalten (in der praktischen Bewältigung der familiären Pflichten) nicht kompensieren kann.

12. Eheprobleme/Ehekonflikte

Keine Ehe ist oder bleibt frei von Auseinandersetzungen. Daß Meinungsunterschiede zwischen den Partnern auftreten bzw. vorhanden sind, ist eine völlig normale Erscheinung. Keine Sozialbeziehung im zwischenmenschlichen, personalen Bereich ist oder bleibt auf die Dauer problemlos.

In der Regel helfen Widersprüche und deren Lösung zum besseren Verstehen, zur Korrektur des eigenen Verhaltens oder der des Partners oder beider und bringen so nicht selten neue Erkenntnisse, neue Momente der Persönlichkeitsentwicklung mit sich. In diesem Sinne sind Widersprüche und Probleme in der Ehe nicht nur immanente Bestandteile der Ehegestaltung, sie haben auch - abgesehen von einigen ganz speziellen Verhaltensweisen - eine in bestimmtem Umfang progressive Funktion, sind Triebkräfte der Ehe, helfen neue Inhalte durchzusetzen, die Partnerbeziehungen vor Sättigungen zu bewahren. Erst dann, wenn es nicht gelingt, die Widersprüche konstruktiv zu lösen, wenn es nicht möglich wird, Kompromisse zu finden oder wenn eine wünschbare, erwartete Veränderung im Verhalten eines Partners nicht eintritt, wenn Widersprüche als Dauererscheinungen sich manifestieren, bringen diese häufig einen für die Partnerschaft insgesamt destabilisierenden Effekt hervor. Der Harmonievorrat schrumpft, die Beziehungen werden gespannt.

Permanente Spannungen enthalten oft ganze Konfliktbündel. Ungeachtet dessen, lassen sich aus unserer Untersuchung einzelne Problemfelder und einzelne Konfliktbereiche analysieren. Sie erlauben einen groben Überblick über neuralgische Punkte der Ehe. Nachfolgend werden die wesentlichsten angeführt. Ihr Stand zum Ehebeginn und nach sieben Ehejahren gibt Aufschluß über eventuelle Entwicklungen bzw. einzelne Trends.

Überblick über Eheprobleme und Ehekonflikte 1. und 7. Ehejahr

Bereiche	Bestehende Probleme, die aber <u>nicht</u> zu echten Schwierigkei- ten führen		Konflikte vorhanden, die zu echten Schwierigkeiten führen	
	1. Ehej.	7. Ehej.	1. Ehej.	7. Ehej.
beruflich bedingte Probleme	58	62	10	10
hoher Genußmittel- verbrauch	58	61	7	9
sexuelle Unstimmig- keiten	23	38	8	13
Uneinigkeit wegen Eltern/Schwiegerältern	27	37	16	10
mangelnder Ordnungs- sinn	30	34	9	16
politische Un- stimmigkeiten	36	33	5	3
Vernachlässigung häuslicher Pflichten	22	32	6	9
Uneinigkeit wegen Kindererziehung	11	31	4	14
gesellschaftliche Verpflichtungen	20	28	7	9
mangelnde Sparsamkeit	26	27	6	11
Uneinigkeit wegen Freizeitgestaltung	22	18	4	2
Uneinigkeit wegen Arbeitskollegen	12	11	3	3
Untreue	11	10	4	5
Unehrllichkeit	3	7	4	5
Anwendung von Gewalt	1	0	4	2

Das Augenmerk gilt zunächst den beiden vorderen Spalten. Auf das Ganze besehen, hat offenbar die Problemhaftigkeit etwas zugenommen im Laufe der Ehe. Auch hat sich in einigen Bereichen die Rangfolge des Auftretens von Problemen etwas verändert. Beruflich bedingte Probleme und hoher Genußmittelverbrauch dominieren eindeutig und schon von Ehebeginn an. Da diese Probleme mehr als die Hälfte der Ehen betreffen, müssen sie als Widerspiegelung einer bestimmten Lebensweise junger Ehen überhaupt bewertet und beachtet werden.

Bei sexuellen Unstimmigkeiten, Meinungsverschiedenheiten wegen der Eltern oder Schwiegereltern, ebenso wegen Vernachlässigung häuslicher Pflichten, aber auch durch unterschiedliche Auffassungen zur Kindererziehung kommt es zu einem erheblichen Anstieg der Problemhäufigkeiten (bei letzterem naturgemäß wegen der veränderten familiären Konstellation). Diese vermehrte Häufigkeit muß als Ausdruck einer stärker hervortretenden Ungleichheit der Partnererwartungen bzw. des Partnerverhaltens gewertet werden (worauf auch Häufigkeitsdifferenzen zwischen Männern und Frauen bei der Bewertung dieser Merkmale hindeuten).

Die anderen Problembereiche weisen dem gegenüber eine gewisse Beständigkeit auf, was auf eine, im Durchschnitt regelhafte, Wiederkehr bei etwa einem Viertel der Ehen schließen läßt.

An dieser Stelle sei nochmals betont, daß die genannten Problembereiche zwar im einzelnen analysiert wurden, dennoch kombiniert vorhanden sein können (tiefergreifende Analysen werden dies noch abklären). Zunächst bleibt festzustellen, daß im Durchschnitt jede dritte Ehe mit Problemen dieser Art konfrontiert ist.

Weitaus schwerwiegender sind die mit den genannten Problemen behafteten Konflikte in manchen Ehen. Hierbei fällt ihr deutlich geringeres Vorkommen auf. Aber auch die Rangfolge ist, verglichen mit den eben besprochenen Problemsituationen, nicht identisch. Doch ist auch hier ein Anwachsen der Konflikthäufigkeiten zu beobachten. Im einzelnen werden deutlich: Eine gleichbleibend (relativ hohe) Konflikanfälligkeit durch zu hohen Verbrauch von Genußmitteln, des weiteren eine Konflikzunahme bei sexuellen Unstimmigkeiten (vgl. 10.), wegen mangelndem Ordnungssinn, mangelnder Sparsamkeit und wegen Fragen der Kindererziehung. Lediglich in bezug auf Uneinigkeit über das Verhältnis zu den Eltern/Schwiegereltern haben die Konflikte zwischen den jungen Ehepartnern nachgelassen - eine Tendenz in dieser Richtung wurde bereits nach dem vierten Ehejahr sichtbar.

Da auch hier zunächst auf eine tiefergreifende Analyse verzichtet werden muß, wäre zunächst festzustellen, daß in mindestens 7 von 100 Ehen einer oder mehrere schwerwiegende Konflikte vorhanden sind, wobei die vorhin hervorgehobenen Konfliktgründe offensichtlich ganz besonderer Beachtung bei der Vorbereitung der Jugend auf Ehe und Familie, ebenso auch der Egetherapeuten bedürfen.

Logischerweise ergibt sich in allen hier aufgeführten Bereichen ein systematisch-struktureller Zusammenhang mit dem Grad der Eheharmonie.

Waren "echte" Konfliktmerkmale vorhanden, so betrug der Grad der Harmonie fast durchgängig 0 %, höchstens aber 6 %. Konfliktvorkommen und Eheharmonie schließen sich demzufolge aus.

Wurde jedoch das Merkmal als "in unserer Ehe nicht vorhanden" bestätigt, dann waren in solchen Fällen die Anteile sich harmonisch gestaltender Ehen ziemlich hoch; beispielsweise bei Treuverhalten 100 %, Einigkeit der Freizeitgestaltung 96 %, bei politischer Übereinstimmung 82 %, bei Einigkeit über Kindererziehung und bei häuslicher Pflichtenerfüllung je 75 %, bei Sparsamkeit 71 %, sexueller Übereinstimmung 64 %, bei Nichtvorhandensein beruflicher Probleme 46 %.

Diese hohen, aber unterschiedlich starken Zusammenhänge wurden nicht allein zur Illustrierung angeführt; sie zeigen nämlich auch die Verschiedenartigkeit der Gefährdungsbereiche für die junge Ehe. Hieraus ist zu schließen: Je stärker, je deutlicher sich die Zusammenhänge mit der Eheharmonie markieren, umso gravierender muß ihre Bedeutung für die ehelichen Beziehungen eingeschätzt werden.

12.1. Verhaltensweisen bei Ehekonflikten

Fragen nach Verhaltensweisen von Ehepartnern in besonders zugespitzten Situationen sind oft diskutiert, aber relativ wenig untersucht worden. So führten Vorurteile, verbunden mit pseudowissenschaftlichen Erklärungen dazu, daß Männern und Frauen spezielle Verhaltensmuster zugeschrieben wurden, die man kurzerhand als geschlechtertypische psychische Reaktionsweisen etikettierte. Dabei wurde wissentlich oder unwissentlich übersehen, daß psychische Unterschiede in der Regel das Ergebnis sozialdeterminierter Erziehungsweisen und Normvorstellungen sind.

Wenn sich heute noch im sozialen Bereich verschiedene Verhaltensweisen bei Männern und Frauen als unterschiedlich herausstellen, dann sind diese ebenfalls durch Erziehung, Identifikation, Anregungen zur Nachahmung verursacht, nicht aber durch unterschiedlich biologische Angelegtheiten.

Ähnlichkeiten oder Unähnlichkeiten im Konfliktverhalten der Ehepartner herauszufinden, war eine Seite unserer Erkundungsabsicht. Ein weiteres Forschungsziel bestand darin, bevorzugte oder weniger bevorzugte Reaktionen festzustellen, diese mit der Frage nach sachadäquater, partnerschaftsbezogener oder nicht-sachadäquater Lösungsabsicht zu verknüpfen. Schließlich galt es herauszufinden, inwieweit sich mit dem Bestehen der Ehe das Verhalten der Partner bei Konflikten verändert hat.

Den folgenden Angaben liegen Selbsteinschätzungen aus dem vierten und aus dem siebenten Ehejahr zugrunde; und zwar sollten die Befragten angeben, wie sie bei Auseinandersetzungen in der Regel reagiert haben.

Zur Vereinfachung des Überblicks werden die Differenzierungsstufen "oft" und "sehr oft" zusammengefaßt; die Stufen "manchmal, selten, nie" bleiben hier unberücksichtigt.

(Vgl. folgende Seite)

**Bevorzugte Reaktionsweisen bei Partnerkonflikten (Auszug;
Angaben in %)**

Reaktionsweisen	4. Ehejahr Angaben von		7. Ehejahr Angaben von	
	Männern	Frauen	Männern	Frauen
Ich hörte meinem Partner ruhig zu und versuchte, ihn zu verstehen	78	71	89	74
Ich versuchte, ruhig und sachlich über unsere Probleme zu sprechen	76	66	89	77
Ich sagte ihm, was mir an ihm nicht gefiel	65	66	81	85
Ich gab zu, wenn ich etwas falsch gemacht hatte	66	59	81	68
Ich war sehr erregt, ohne aber unsachlich oder ausfallend zu werden	19	22	25	36
Ich beharrte sehr auf meinem Standpunkt und versuchte, meine Meinung durchzusetzen	24	22	25	23
Ich machte meinem Partner Vorwürfe, wie er sich mir gegenüber verhielt bei der Auseinandersetzung	11	7	11	15
Ich war schnell beleidigt und zog mich zurück	5	11	8	7
Wenn ich nicht mehr weiterwusste, brach ich das Gespräch ab (weglaufen, weinen u.ä.)	1	7	3	5

Ungeachtet der mit jeder Selbsteinschätzung verbundenen Fehlerwahrscheinlichkeit, stehen die auf Aufrechterhaltung der Partnerschaft bezogenen Reaktionsweisen sehr deutlich im Vordergrund. Sie heben sich durch massenhafte Anwendung ab von denen, die wenig Aussicht zur erfolgreichen Beilegung von Konflikten versprechen. Zu ersteren gehören Versuche des Verstehens und der Verständigung, Sachlichkeit der Bewertung, das Aussprechen der beim anderen bemerkten Mängel und die Akzeption der durch den Partner ausgesprochenen Kritik. Reaktionsweisen, die keine Lösung bieten (Weglaufen, Beleidigtsein oder -sein, Gesprächsabbruch) werden kaum angewendet.

Beim Vergleich der Angaben nach Geschlechterzugehörigkeit wird deutlich, daß im vierten Jahr der Eheführung die Häufigkeiten bestimmter Reaktionen einander ähneln; lediglich in der Lösungsvariante "Sachlichkeit" überwog die positivere Einschätzung durch Männer.

Sind die Partner sieben Jahre verheiratet, dann wird eine etwas stärkere Differenzierung ihrer Wertungen auffällig. Danach bezeichnen sich Frauen mehr als erregbar, aber auch weniger zuhörwillig und verständnisbereit, sie ließen etwas weniger erkennen, daß sie begangene Fehler zugeben, schätzten in geringerem Maße als Männer ein, ein ruhig-sachliches Gespräch bei Konflikten bevorzugen zu wollen.

Die in den genannten Bereichen zutage getretenen Unterschiede können aber schwerlich als geschlechter"typisch" angesehen werden, da sie erstens nur in e i n e r Untersuchungsetappe festgestellt wurden, zweitens nur auf einen Teil des vorgegebenen Verhaltensinventars zutreffen.

So bleibt zunächst die Feststellung, daß sich nach einer Reihe von Jahren die Reaktionen auf Konflikte zwischen Männern und Frauen etwas stärker differenzieren, wobei Männer - ihren Einschätzungen zufolge - partnerschaftsbewahrende Reaktionen stärker realisieren.

Bei komplexer Betrachtungsweise der Angaben zum vierten und zum siebenten Ehejahr deutet sich eine im ganzen stärkere soziale Resonanz nach siebenjähriger Ehe an; ein Zeichen, daß partnerschaftsstabilisierendes Verhalten vermutlich durch längere Erfahrungen mit dem Partner erlernt wurde. So ist insgesamt das Bestreben erkennbar, die sozialen Beziehungen - auch bei Konflikten - so optimal als möglich zu gestalten.

12.2. Ratgeber bei Konflikten

Nicht jeder Konflikt kann durch die betroffenen Eheleute selbst bereinigt oder gelöst werden. Permanente Eheschwierigkeiten führen bei dem einen oder anderen Partner oder auch bei beiden mitunter dazu, Dritte um Rat zu befragen, andere Personen ins Vertrauen zu ziehen.

Bekanntermaßen ist Beratung in Ehefragen ein sehr diffiziles Problem, weil Außenstehende, sofern sie nur Informationen von "einer Seite" erhalten, schwerlich ein ganz objektives Urteil

fällen können. Oft geht dies dann zugunsten des Ratsuchenden aus. Wird auf solche Weise Partei ergriffen, dann kann der andere Partner sich mit Recht hintergangen fühlen, die Weitergabe der Information an Außenstehende gar als Verrat empfinden. Dessen ungeachtet steht zumeist die Bereitschaft und das Bestreben, objektiv urteilen zu wollen, für alle Ratgeber außer Zweifel.

Seit einer Reihe von Jahren unternehmen gesellschaftliche Organisationen, Einrichtungen des Gesundheitswesens, der Volksbildung, der Frauenorganisation große Anstrengungen, um Eheleuten diesbezüglich hilfreich zur Seite zu stehen. Doch hat es den Anschein, als würden, gemessen an der hohen Zahl von Konfliktfällen, die Bemühungen der Ärzte, Psychologen, Sexuologen, Neurologen, auch der Juristen und Pädagogen zu wenig als konfliktvorbeugende Instanzen in Anspruch genommen. Selbst dann, wenn Konflikte schon ein Ausmaß angenommen haben, das beiden Partnern unerträglich wird, gibt es nicht wenige zögernde, unentschlossene Eheleute. Oft wird wegen dieser Distanzhaltung eine erfolgversprechende Therapie unterbleiben.

Aber auch die Dauer der Ehe hat Einfluß darauf, ob und bei wem Rat gesucht wird. Dabei hat es den Anschein, als ob das "öffentliche Eingestehen", eine konflikthafte Ehe zu führen, mit zunehmenden Ehejahren schwerer fiele als in den ersten Ehejahren.

Bei wem Rat gesucht wurde, das zeigt unser (gekürzter) Überblick.

Als Ratgeber bei Konflikten, die sie nicht selbst lösen können, würden bevorzugt (Angaben in %):

	1. Ehejahr		4. Ehejahr		7. Ehejahr	
	m	w	m	w	m	w
Verwandte	44	46	27	39	22	32
Freunde/Bekannte	10	13	14	15	43	28
Beratungsstellen	20	17	13	15	5	3
andere Personen (sonstige)	3	5	3	10	0	5

niemand um Rat fragen	23	19	42	21	10	32

Während im ersten Jahr noch Eltern/Schwiegereltern/Geschwister als Ratgeber am ehesten aufgesucht würden, nimmt deren Berater-Attraktivität mit dem Alterwerden der Ehepartner bzw. im weiteren Verlauf der Ehe deutlich ab. Das entspricht auch dem bereits erwähnten Rückgang in der Vorbildwirkung der Eltern, und dies muß im Zusammenhang mit einem höheren Grad von Selbstbewußtsein und Verselbständigung junger Partner gesehen werden. Doch kann man daraus nicht auf einen generellen Rückgang der Generationsbeziehungen schlechthin schließen. Auch darauf wurde schon hingewiesen.

Freunde und Bekannte würden von länger Verheirateten stärker als bei Ehebeginn akzeptiert werden. Das ist nicht ungewöhnlich; haben doch in der Regel die gleichaltrigen Freunde und Bekannten oft einander ähnelnde objektive Bedingungen oder Voraussetzungen der Eheführung und nicht selten auch die gleichen Probleme. Auffällig wird aber, daß vor allem Männer die Freunde als eventuelle Ratgeber stärker bevorzugen würden; Frauen scheinen sich in diesen Fällen ihren Freundinnen gegenüber etwas weniger aufgeschlossen zu zeigen.

Bemerkenswert ist ein relativ großer Teil von Eheleuten, der sich bei Zwistigkeiten zwischen den Partnern überhaupt niemand anvertrauen würde, sondern dies mit sich selbst "ausmachen" will. Damit ist aber erfahrungsgemäß eine optimale Lösung erschwert. Unter den Männern scheint dies Bestreben stärker ausgeprägt zu sein als unter den Frauen, die sich doch etwas beratungswilliger zeigen.

Offizielle Beratungsstellen werden umso weniger als Helfer ins Auge gefaßt, je länger die eigene Ehe besteht. Das mag viele Gründe haben, die hier nicht zu eruieren sind, doch sollte der deutliche Rückgang nicht unbeachtet bleiben, zumal sich auch aus Scheidungsakten ergab, daß diese Beratungsstellen kaum akzeptiert werden.

Alles in allem stellt sich diese (fiktive) Situation als nicht bedenklich, doch bedenkenswert dar. Rund 70 % wären an Beratung und Hilfe von außen interessiert. Das ist positiv. Aber nur ein kleiner Teil davon würde die Möglichkeit wahrnehmen, die eigentlichen Experten anzusprechen.

Etwas größer ist die Bereitschaft junger Leute, bei ausgesprochen sexuellen Konflikten eine Ehe- und Sexualberatungsstelle

aufzusuchen. Mit Ehebeginn äußerten sich zu diesem Vorschlag 53 % positiv. Nach dem vierten Ehejahr würden noch 37 % diese Möglichkeit in Erwägung ziehen; im siebenten Ehejahr waren es nur noch 24 % aller Partner, die sich für eine Beratung in der Ehe- und Sexualberatungsstelle entscheiden würden, davon nur 1 % "bestimmt".

Obwohl es - dies sei nochmals hervorgehoben - um mögliche Handlungen in einer fiktiven Situation geht, wird dennoch deutlich, daß der Wert der Beratungsstellen nicht hinreichend erkannt wird. Auf solche guten Möglichkeiten hinzuweisen, wird bei der Vorbereitung Jugendlicher oft nicht erwähnt, vielleicht, weil man vermeiden möchte, eheliche Zerwürfnisse in diesem Rahmen schon mit anzusprechen.

13. Zusammenfassung

. Die Lebensbedingungen junger Ehepartner haben sich im Verlauf der ersten sieben Ehejahre deutlich verbessert. Davon zeugen die starke Zunahme der als Hauptmieter wohnenden Familien, die bevorzugte Bereitstellung von Wohnraum für Familien mit zwei Kindern bis zum Ablauf des vierten Ehejahres, vor allem aber die Tatsache, daß alle Paare im bisherigen Eheverlauf eigenen Wohnraum erhalten haben. Zum Zeitpunkt des siebenten Ehejahres äußerten sich 85 % zufrieden mit ihrer Wohnsituation.

Das durchschnittliche Nettoeinkommen erhöhte sich im besagten Zeitraum beträchtlich und beträgt nunmehr 1400.- Mark. Allerdings gewährleistet dies nur bei einem kleinen Teil die gewünschte Lebensführung; mehr bestätigt wird Einkommenszufriedenheit mit gewissen Vorbehalten.

Etwa die Hälfte der sieben Jahre verheirateten Partner äußerte ihre Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten im Wohngebiet. Dieser Anteil ist Ergebnis einer im Verlauf der Ehe kritischer gewordenen Einschätzung.

. In der Untersuchung konnte der Einfluß der Arbeit, insbesondere der Arbeitszufriedenheit auf die Qualität der Eheführung belegt werden. Gleichmaßen wirken sich glückliche Ehebeziehungen in der Regel vorteilhaft auf berufliche Zufriedenheit und Leistungsbereitschaft aus. Die Ehequalität hat aber auch Einfluß auf den Vorsatz und die Bereitschaft junger Partner zur beruflichen Qualifizierung. Viele fördernde Impulse und praktische Hilfeleistungen für den sich Qualifizierenden gehen von Partnern harmonischer Ehen aus.

Weniger positiv wurde die Unterstützung sich Qualifizierender durch deren Betriebe eingeschätzt; und dies zunehmend kritischer.

Bezüglich der erwünschten Arbeitszeit für berufstätige Frauen und Mütter verstärkten sich die Wunschvorstellungen nach Teilzeitbeschäftigung im Verlauf der Ehe. Andererseits ergab sich aber eine sehr gefestigte Einstellung aller Frauen und Männer zur Berufstätigkeit der Frau überhaupt. Dennoch beurteilte - bei Zunahme regressiver Tendenzen - nur die Hälfte bis ein Drittel der Frauen, Beruf und Familienleben gut miteinander in Einklang bringen zu können. Die positivere Wertung ist bei Paaren, die in harmonischer Ehe leben, ausgeprägter als bei jenen, deren Ehe sich problematisch gestaltet.

. Der überwiegende Teil junger Eheleute beteiligt sich an ehrenamtlichen gesellschaftlichen Aufgaben außerhalb der Arbeitszeit. Während des Eheverlaufs ergab sich diesbezüglich eine Aktivitätszunahme bei den jungen Männern (jetzt 80 %), bei Frauen war diese etwas geringer, aber in gleichbleibender Höhe (ca. 55 %). Etwa ein Drittel junger Paare erledigen gesellschaftliche Aufträge gemeinsam bzw. in diesen Ehen haben beide Partner solche Aufträge übernommen. Darunter sind vor allem Eheleute, deren Beziehungen als besonders harmonisch eingeschätzt werden können, mit Mehrheit vertreten. Ein sehr großer Fortschritt trat bezüglich der Beteiligung an der MMM ein. Jetzt sind es rund 40 %, die hierin einbezogen sind, und davon wiederum mit rasch steigendem Teilnehmeranteil die Frauen.

Ähnliche Fortschritte waren auch unter den Eheleuten zu verzeichnen, die zu den jungen Neuerern zählen. Bei diesen schöpferisch Tätigen fiel ein besonders schnell wachsender Anteil junger Frauen (von 25 % auf 48 %) besonders ins Gewicht. Auch die Aktivitäten zum Ausbau einer eigenen Wohnung haben sich deutlich erhöht. Von den infragekommenden jungen Partnern beteiligten sich bei Ehebeginn knapp 40 %, im siebenten Ehejahr jedoch 80 % an der Schaffung und Renovierung eigenen Wohnraums.

. Unter den Erwartungen an eine glückliche Ehe nehmen Füreinandereinstehen, Liebe, Treue, Verständnis für den anderen und erfüllte Sexualität die vorderen Rangplätze ein vor anderen wichtigen ehebindenden Eigenschaften und Merkmalen. Der Bedeutungsgehalt aller dieser Verhaltensweisen geht allerdings mit längerem Bestehen der Ehe etwas zurück, was mit Zunahme der Erfahrungen und kritischer gewordener Sichtweise in Verbindung gebracht werden muß. Auf die jeweils aktuelle Bewertung hat der gegenwärtige Zustand der Ehebeziehungen deutlichen Einfluß. Deshalb steht die Bedeutsamkeit dieser Sachverhalte in einem engen Zusammenhang damit, wie sie im realen Verhalten zum Ausdruck kommen.

Praktische Vorkenntnisse und Fertigkeiten, die der Ehealltag erfordert, waren bei Ehebeginn in sehr unterschiedlichem Maße vorhanden, und sie ließen und lassen auch auf geschlechtertypische Unterschiedlichkeiten in der Vorbereitung auf das Familienleben schließen. Die weitere Entwicklung und Festigung dieser Kenntnisse und Fertigkeiten vollzieht sich nicht kontinu-

ierlich, bei Frauen jedoch intensiver als bei Männern. Zu dem Defizit an Vorbereitetsein tritt eine nicht immer optimale Weiterentwicklung notwendiger Befähigungen. Beachtlich ist der allgemeine Effekt: Je besser einer oder beide Partner auf die Bewältigung der Sachanforderungen vorbereitet war, umso deutlicher korrespondiert diese Eigenschaft/Verhaltensweise mit dem Grad ehelicher Harmonie; je besser vorbereitet man ist, umso mehr kommt diese "Vorleistung" der Ehegestaltung allgemein zugute.

Erneut wurde auch der Nachweis einer langzeitlichen positiven Wirkung elterlichen Vorbildes für eine gute Ehegestaltung, für Gleichberechtigung in den Beziehungen und im Hinblick auf Kindererziehung erbracht. Wird elterliches Vorbild deutlich bestätigt (dies geschieht mit rückläufiger Tendenz), dann erweist sich dies in der Regel als eine eheharmonisierende Komponente.

. Im Zusammenhang mit der Vergrößerung der Familie und der Erweiterung damit zusammenhängender Aufgaben und Erfordernisse verringert sich das ursprüngliche Freizeitvolumen der Partner und bringt Einschränkungen und Veränderungen mit sich, so vor allem bei Besuchen von Veranstaltungen und Geselligkeiten. Dem gegenüber nahmen Gespräche mit dem Partner und Fernsehen als bevorzugte Freizeitaktivitäten etwas zu. Eheharmonisierende Elemente sind in bestimmten Freizeitaktivitäten zu erkennen, jedoch mit unterschiedlich starker Wirkung auf die Partnerschaft. Im ganzen gesehen, schlagen die Veränderungen im Freizeitverhalten weder im positiven, noch im negativen Sinne durch auf den Harmonievorrat der Eheleute.

. Die allgemeine Qualität der Partnerschaftlichkeit ist im Eheverlauf gesunken. Immer weniger Partner bestätigen, echt glücklich zu sein, ihre Ehe als dauerhaft zu bewerten, ihren jetzigen Partner gegebenenfalls wieder heiraten zu wollen. Damit in Einklang steht die Bewertung bestimmter Eigenschaften des Partners, die ebenfalls kritischer geworden ist. So werden etwas mehr als vorher Stil und Ton des Umgangs miteinander bemängelt, die Belange des anderen werden nicht mehr so wie bei Ehebeginn wahrgenommen, Zeichen der Zuwendung werden geringer, ein Nachlassen gesunder Lebensführung wird bestätigt. Mithin wird die insgesamt recht positive Ausgangsbilanz am Beginn der Ehe re-

lativiert, ohne daß dramatische Wendungen eingetreten sind. Aber es zeichnen sich Gefahrenmomente für die junge Ehe ab. Naturgemäß stehen Partnerverhalten und Partnererleben in engstem Zusammenhang mit dem Gesamtzustand der Ehe. Wird der andere positiv eingeschätzt, ist er in der Regel Partner einer harmonisch verlaufenden Ehe. Fällt hingegen die Einschätzung kritisch aus, dann rührt sie zumeist von Eheleuten, deren Gesamtbeziehungen problematisch sind.

. Im Bereich der sexuellen Beziehungen stellten sich, entgegen den Erwartungen an positivierende Lerneffekte, eher Rückschritte statt Fortschritte heraus. Vor allem zeigte sich im Wunsch nach Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs eine zunehmende Divergenz zwischen Männern und Frauen. Auch die Orgasmusfähigkeit der Frau scheint im Eheverlauf etwas geringer geworden zu sein. Lediglich bei der Frequenz monatlicher Kohabitationen geht die anfangs sehr starke Streuung von keinmal bis über dreißigmal etwas mehr in mittlere Frequenzbereiche über. Insgesamt schätzen Ehepartner im siebenten Ehejahr ein, mit ihrem Geschlechtsleben etwas weniger zufrieden zu sein als bei Ehebeginn. Dabei stehen Zufriedenheit mit dem Geschlechtsleben und eheliche Harmonie in deutlichem Zusammenhang: Partner, die sich als sehr glücklich einschätzen, verspüren auch weitaus mehr sexuelle Zufriedenheit als jene, die sich nur wenig glücklich fühlen.

. Obwohl die Einstellung junger Leute zur Gleichberechtigung, insbesondere zu gleichberechtigten Anteilen bei der Erledigung häuslicher Pflichten eindeutig positiv ausfällt, weisen verschiedene Resultate darauf hin, daß der tatsächliche Stand diesen Idealwerten nicht entspricht. Im Gegenteil scheint die Belastung der Frau mit der Dauer der Ehe größer zu werden. Auch in Anbetracht der bei Männern stärker anfallenden Zeit für gesellschaftliche Aufträge und berufliche Einsätze wiegen diese nicht das hier entstandene Defizit auf. Die traditionelle Aufgabenverteilung hat kein Beharrungsvermögen. Auffallend ist wiederum der Zusammenhang mit der ehelichen Harmonie, die sich umso deutlicher markiert, je mehr sich die Partner in Richtung auf gleiche Wahrnehmung und Aufteilung der Arbeitsaufgaben annähern.

Positiver gestaltete sich im Gegensatz dazu die Durchsetzung der Gleichberechtigung bei wichtigen Entscheidungen. Bei drei

Viertel bis neun Zehntel der Paare werden Fragen der Freizeitgestaltung, der Kindererziehung, der Planung größerer Anschaffungen, Vorbereitung des Familienurlaubs stets gemeinsam diskutiert und entschieden. Das geschieht von Beginn der Ehe an und mit großer Stetigkeit während des Eheverlaufes. Ein geringerer Teil neigt zu Entscheidungen, in denen von Fall zu Fall einer der Partner maßgeblich ist, lediglich bei 5 % junger Ehen gab es eine stets eindeutige Dominanz. Bei guter Einvernehmlichkeit der Entscheidungen besteht auch fast immer ein gutes Niveau ehelicher Harmonie.

. Die Relevanz von Ehestörungen zeigt sich sehr vielgestaltig. In den meisten Ehen gibt es jedoch nur vorübergehende, nicht mit massiven Störungen der Gesamtbeziehungen verbundene Partnerprobleme. Hierunter zählen vor allem berufliche Unstimmigkeiten, hoher Verbrauch von Genußmitteln, Uneinheitlichkeit in der Bewertung der Eltern/Schwiegereltern, sexuelles Mißbehagen. Die genannten zeigen während der Ehe - mit Ausnahme der Beziehungen zu den nahen Verwandten - eine leicht steigende Problem Anfälligkeit, durch welche Ehelabilisierungen nicht ausgeschlossen werden können. Echte Konflikte mit nachhaltiger, heftiger Erschütterung der Partnerbeziehungen sind weniger häufig. Doch fiel dabei vor allem die Konfliktverstärkung im sexuellen Bereich auf, des weiteren die wegen mangelndem Ordnungssinn, mangelnder Sparsamkeit, Egoismus bei notwendiger Unterstützung des anderen und auch bezüglich der Kindererziehung. Gleichbleibend hoch blieben Ehestörungen infolge Genußmittelverbrauch. Diese Sachverhalte erfordern demnach besondere Aufmerksamkeit bei der Vorbereitung auf Ehe und Familie.

In dieser Hinsicht wird auch zu wenig getan, um Jugendliche für die kompetenten Ratgeber aufgeschlossen zu machen. Ehepartner würden bei Konflikten zuerst Personen ihres unmittelbaren sozialen Bezugsfeldes wählen, weil sie diese als die kompetentesten ansehen. Beratungsstellen, mit Experten besetzt, spielen bereits von Anfang an eine wenig bedeutende Rolle; ihre Attraktivität schwindet immer deutlicher, je länger die Ehe besteht. Wer sich nicht von Verwandten oder Freunden beraten lassen würde, zieht eher die Resignation vor, statt den Weg zur Beratungsstelle zu wählen.